DIE INDUSTRIEGESCHICHTE DER EUPENER UNTERSTADT

Denkmalwerte Bauten des Industriezeitalters

DG

GRUSSWORT

Brauchen wir mehr oder weniger Denkmalschutz? Wir brauchen mehr Denkmalschutz! Bei unseren Nachbarn in Deutschland ist es längst eine Selbstverständlichkeit, dass auch Gebäude aus dem 20. Jahrhundert unter Schutz gestellt werden. Ich erinnere nur an ein markantes Beispiel in unserer unmittelbaren Nähe, das Aachener Klinikum. Wenn wir den Gedanken des Denkmalschutzes auch nur ansatzweise konsequent verfolgen, bleibt uns gar keine andere Wahl, diesen Weg auch zu gehen.

Es gibt Bauten und auch Ensembles, bei denen breiter gesellschaftlicher Konsens darüber besteht, dass sie erhalten werden sollten. Je älter, desto beliebter, je mehr Herrschaftsarchitektur, umso besser. Je näher wir an die Gegenwart kommen, umso komplexer wird es. Hier geht es um Denkmale demokratischer Gesellschaften, da macht es auf den ersten Blick Sinn, auch profane Bauten unter Denkmalschutz zu stellen, wie Wohnanlagen, Autobahnen, Flughäfen oder Fernsehtürme. Denn wer, wenn nicht sie, veranschaulichen z. B. die Nachkriegsgesellschaft? Aber davon gibt es so viele, teilweise auch mehr oder weniger qualitativ gleichwertig, wie entscheiden? Als Ronald Reagan die Redwood-Wälder Kaliforniens zum Einschlag freigeben wollte, meinte er: „If you've seen one, you've seen them all!“ Für uns in der Deutschsprachigen Gemeinschaft wird es relativ einfach sein, ich betone relativ. Denn wir haben keine Flughäfen oder Fernsehtürme, über die wir uns Gedanken machen müssen.

Was brauchen wir? Öffentliches, aber auch zunehmend bürgerschaftliches Engagement für den Erhalt einzelner Bauten und den Mut, andere abzureißen. Hier die richtige Entscheidung zu treffen, ist die eigentliche Kunst, denn es geht nicht um „Gefällt mir/Gefällt mir nicht“, sondern um ein Bewusstsein für historische, städtebauliche und architektonische Zusammenhänge. Dazu gehört auch, „schöpferisches Weiterbauen“ zuzulassen, denn nur so können wir auch nach vorne blicken und nicht immer nur zurück.

Denkmale – zumal Bauten jüngeren Datums – sind Teil unseres Alltags und werden in ihrer Besonderheit von vielen nicht erkannt. Zeugnisse von Gesellschafts- oder Architekturgeschichte sind sie dessen ungeachtet aber doch; mehr als Schlösser oder Sakralbauten benötigen sie indes der Vermittlung und öffentlichen Inwertsetzung. Da es hier Defizite gibt, stören manch einen auch die Auflagen, die mit Unterschutzstellungen verbunden sind. Diese sollen aber keineswegs darauf abzielen, einen historischen Bau unter die immer wieder zitierte „Käseglocke“ zu setzen. Vielmehr soll versucht werden, die erkannten und ihren Denkmalwert begründenden Qualitäten dieser Bauten so unverfälscht wie möglich zu bewahren – und dies, ohne zeitgemäße Nutzungen zu blockieren oder gar unmöglich zu machen. Kreative und zugleich nachhaltige Lösungen sind deshalb von Architekten wie Denkmalpflegern gleichermaßen gefragt.

Isabelle Weykmans
Ministerin

INHALTSVERZEICHNIS

- Einleitung 4
- Arbeiten, wohnen und leben in der Unterstadt 7
- Als Eupen in die Unterstadt zog Bauten und Anlagen des prägenden Industriezeitalters 27
- Katalog der denkmalwerten Bauten 48
- Literatur- und Quellenverzeichnis 58
- Abbildungsnachweis 60

EINLEITUNG

Dieses Heft zum Baubestand der Eupener Unterstadt ist das Ergebnis einer Studie zur Erfassung des Denkmalbestandes, die Frau Heike Kussinger-Stanković im Auftrag der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Jahr 2013 vorgenommen hat.

Warum wurde eine solche Studie beauftragt? Die Unterstadt mit ihrer industriellen Geschichte wurde seitens des Denkmalschutzes bislang eher vernachlässigt. Es galt nun festzustellen, ob die Bauten des Industriezeitalters noch erhalten sind und ob genügend Originalsubstanz vorhanden ist, um anhand des überlieferten Erbes die Geschichte der Industrialisierung zu erzählen. Das Resümee der Studie ist eindeutig: 35 Objekte in der Unterstadt besitzen einen potenziellen Denkmalwert, sind also schützenswert, und 66 Objekte sind erhaltenswert. Das Kulturerbe dieses Stadtteils zeigt sich somit vielfältiger als angenommen, von hoher Qualität und als reicher charakteristischer Schatz, wie Frau Kussinger-Stanković in ihrem Beitrag ausführlich beschreiben wird.

Dieses Heft möchte mittels der Gebäude und Anlagen die Geschichte der Industrialisierung, wie sie in der Eupener Unterstadt geschrieben worden ist, erzählen. Der Fokus liegt dabei auf der noch erhaltenen Bausubstanz und ihrem Wert für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Eupens. Die wichtigste Voraussetzung des Erhalts unseres Kulturerbes ist nämlich das Verstehen und das Erkennen denkmalwerter Bauten durch eine breite Öffentlichkeit. Die Absicht und der Anspruch auf Bewahrung eines Denkmals können nur dann entstehen, wenn dieses als solches erkannt wird. Dieses Erkennen und Verstehen ist nicht selbstverständlich: Der Blick muss geschärft werden - es geht nicht mehr nur um Schönheit und Alter, sondern um Aussagekraft. Dieses Heft soll dazu beitragen, dass das wertvolle Erbe der Unterstadt erkannt und wertgeschätzt wird.

ARBEITEN, WOHNEN UND LEBEN IN DER UNTERSTADT

Tatjana Cormann

Weit streckt sich der Blick von der Moorenhöhe über die gesamte Unterstadt. Einzeln ragt noch ein hoher Schornstein einer ehemaligen Fabrikanlage auf. Dies war vor etwa 100 Jahren ganz anders. Zu dieser Zeit gab es noch eine ganze Reihe meterhoher Kamine der zahlreichen Fabriken in der Unterstadt, die sich am Ufer der Weser und Hill ab dem 18. Jahrhundert angesiedelt hatten. Wenig Industrie besteht noch, geblieben sind jedoch die Gebäude. Obwohl einige Bauten der Abrissbirne zum Opfer fielen, wurde doch ein beträchtlicher Teil mit neuer Zweckbestimmung erhalten.

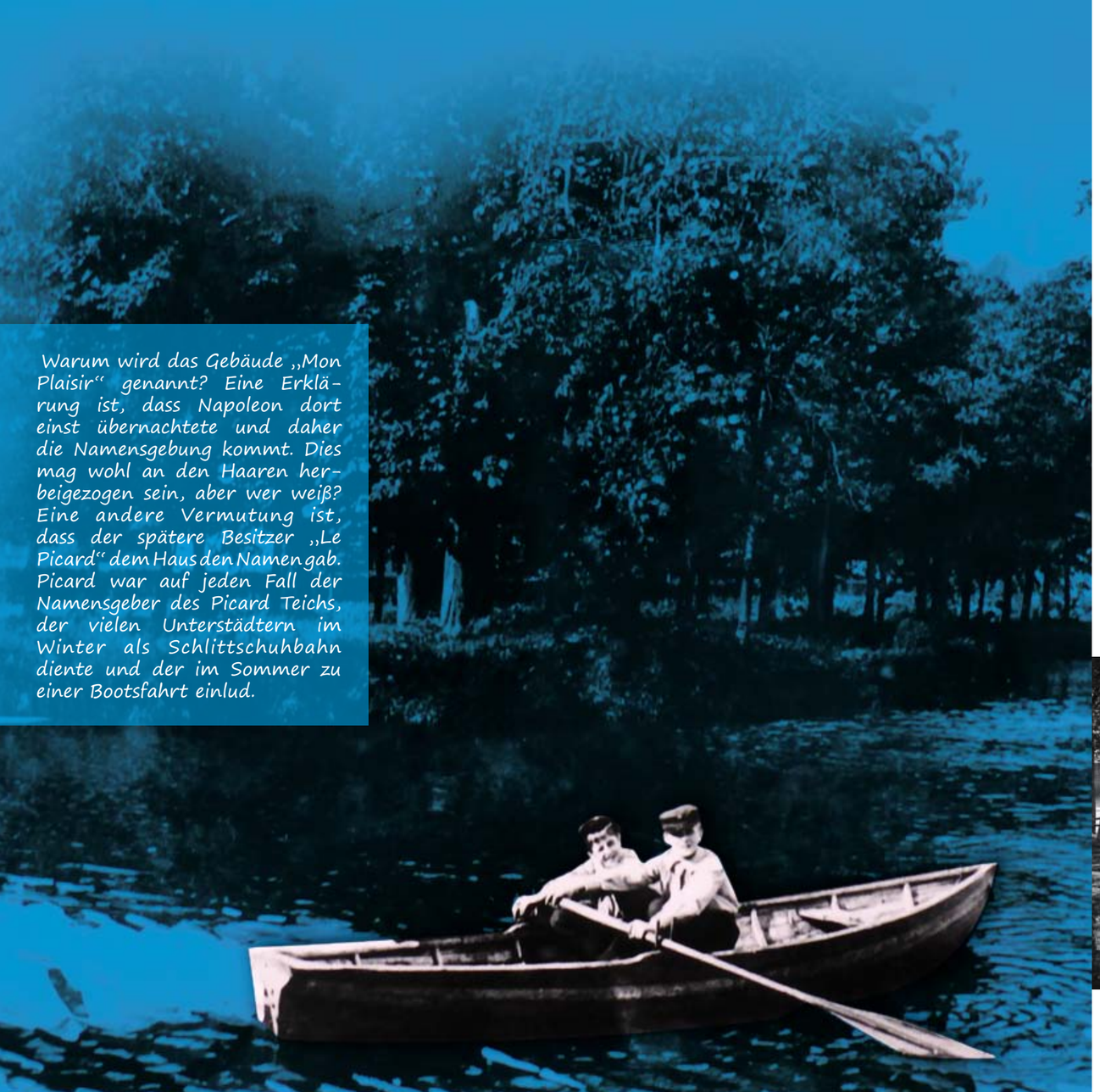
WASSER, MÜHLEN UND INDUSTRIEN

Mit dem Umzug der Tuchherstellung von der Ober- in die Unterstadt zum Ende des 18. Jahrhunderts beginnt für dieses Viertel ein neues Zeitalter. Vorher gab es in der bis dahin nur spärlich besiedelten Unterstadt nur einzelne Wassermühlen. Viele Ereignisse und natürliche Gegebenheiten waren Grund dafür, dass die Unterstadt einen rasanten Aufstieg erlebte. Die beiden Flüsse Hill und Weser sorgten mit dem schon im 14. Jahrhundert angelegten System von Wasserabzweigungen mittels Wehren und Schleusen für genügend Wasser zum Antrieb der Mühlräder, zum Färben der Tuche und später zum Antreiben der Maschinen. Weser und Hill sind damit der Ursprung der Besiedlung der Unterstadt und vor allem der Ansiedlung der Industrie. Ein Zeugnis der Vorindustrialisierung sind die so genannten Mühlenteiche. Mühlenteiche sind Abzweigungen der Weser und Hill, bei denen der Wasserstand durch Stauwehre geregelt wurde.

Dadurch konnte ein gleichmäßiger Wasserstand erzielt werden, damit den Mühlen mit ihren Wasserrädern immer genügend Wasser zur Verfügung stand. Das abgeschleuste Wasser eines Teiches verläuft parallel zu den Flussläufen und geht immer rechts oder links vom Fluss ab, durchfließt die Mühle, das spätere Fabrikgelände und gelangt danach wieder in den Flusslauf. Dieses System war notwendig, da Weser und Hill im Sommer recht wenig Wasser führten und sich im Herbst oder bei starken Regenfällen zu reißenden Strömen entwickelten. Um eine fortlaufende Produktion zu garantieren, musste für den Unsicherheitsfaktor Wasser eine Lösung gefunden werden. Die Mühlenteiche sind bis heute noch gut in der Landschaft zu sehen und eine Wanderung entlang der Flussläufe lässt einen die Stauwehre, Schleusen und Abzweigungen zu den Teichen entdecken.

Am Haus Langesthal 44, einem ehemaligen Mühlenstandort und späteren Idustriestandort der Firma Peters, läuft ein solcher Mühlenteich durch das Gelände und wird durch die Schleuse auf Höhe der Langesthaler Mühle geregelt. Noch heute benutzen die Besitzer des Gebäudes diese funktionstüchtige Schleuse, um den Mühlenteich regelmäßig durchzuspülen und von angestauten Blättern zu befreien.

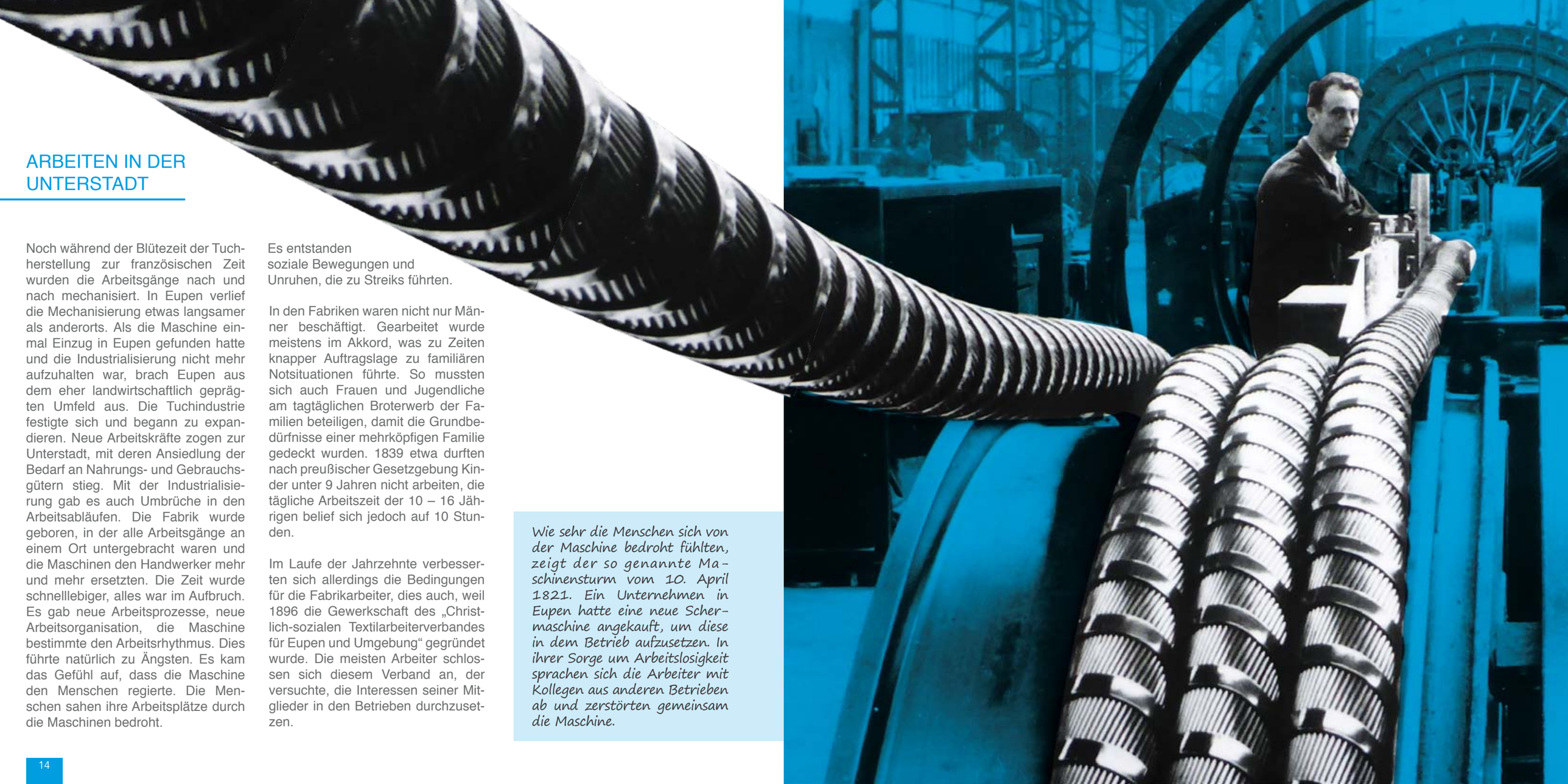
Die Einführung der Maschine und das Zusammenlegen aller Arbeitsabläufe an einem Standort benötigten weite Ausdehnungsflächen, die in der dicht besiedelten Oberstadt nicht mehr zu finden waren. So entwickelte sich ab dem 19. Jahrhundert die Unterstadt zum wahren Zentrum der Textilindustrie. Hier strömten rund 5000 Arbeiter jeden Morgen in die Fabriken, hier entstanden innerhalb weniger Jahre neue Fabrikanlagen, Villen der Fabrikanten und Direktoren, aber auch die Wohnungen der Arbeiter. Es entstand ein neuer Stadtteil mit einem eigenen sozialen Leben. Die meisten Menschen in Eupen arbeiteten für die Textilindustrie oder waren von ihr abhängig. Innerhalb von wenigen Jahren entwickelte sich dieser Industriezweig und konnte während der französischen Zeit (1795-1814) vollends erblühen. Ab 1815 wurde dies durch die Veränderung der Staatenzugehörigkeit zu Preußen und deren neuen Regelungen erschwert. In dieser Zeit setzten sich die Industriellen jedoch dafür ein, den Industriestandort Eupen zu wahren. Neue Werke wurden gegründet, wie beispielsweise die „Kammgarnwerke“, oder andere Industriezweige ausgebaut, wie die Kabel- und Gummiwerke der Gebrüder Bourseaux, um den Menschen in der Region weiterhin eine Beschäftigung zu bieten.



Warum wird das Gebäude „Mon Plaisir“ genannt? Eine Erklärung ist, dass Napoleon dort einst übernachtete und daher die Namensgebung kommt. Dies mag wohl an den Haaren herbeigezogen sein, aber wer weiß? Eine andere Vermutung ist, dass der spätere Besitzer „Le Picard“ dem Haus den Namen gab. Picard war auf jeden Fall der Namensgeber des Picard Teichs, der vielen Unterstädtern im Winter als Schlittschuhbahn diente und der im Sommer zu einer Bootsfahrt einlud.

Die Geschichte der Industrialisierung von ihren Anfängen bis heute kann das Gelände in der Oe/Im Pang vielleicht am besten erzählen. Dieser Bereich entwickelte sich vom Brachland zum heutigen Industriestandort. Schon im 14. Jahrhundert wird von einer Getreidemühle in der Oe berichtet. Im Laufe der Jahrhunderte kommen andere Mühlen, wie etwa Walkmühlen für die Tuchindustrie, hinzu. Ende des 18. Jahrhunderts wird das Brachland von der Verwaltung verkauft, so dass die Ödlandparzellen langsam kultiviert wurden. Die Gebrüder Salm nahmen dort um 1750 drei Walkmühlen in Betrieb. Auch erbauten sie das Haus Oestraße 28-30, welches den Namen „Mon Plaisir“ trägt, und richteten dort eine Färberei und eine Wohnung ein.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Walkmühlen nach und nach durch Spinnereien ersetzt, die ebenfalls durch Wasserkraft und später mit Dampfmaschinen angetrieben wurden. 1806 errichtete Bernhard Scheibler, der sich ab 1785 als Tuchfabrikant in Eupen niedergelassen hatte, im Pang eine mehrstöckige Fabrik, in der die erste mechanische Wollspinnerei untergebracht war. Das Gebäude wurde durch einen Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut. 1906 wurde dort die ehemalige Färberei der Kammgarnwerke erbaut, die heute zum Gebäude der Kabelwerke gehört. Aufbauend auf ehemalige Mühlen, Färbereien, Spinnereien und Fabriken ist heute im Pang und in der Oe durch die Ausweitung der Kabelwerke ein dicht bebauter Industriebereich entstanden. Der Witwe Leyendecker gehörte ebenfalls eine Walkmühle in der Oe, die später an den Tuchfabrikanten Rehrmann überging, der an gleicher Stelle eine Färberei mit einer Wohnung vom Barockarchitekten Schlaun erbauen ließ (Haus Oestraße 48). Die Fabrikanten siedelten ihre Färbereien nicht ohne Grund an dieser Stelle an, schon damals gab es eine behördliche Förderung der Industrie mit einer Steuerbefreiung auf ewig.



ARBEITEN IN DER UNTERSTADT

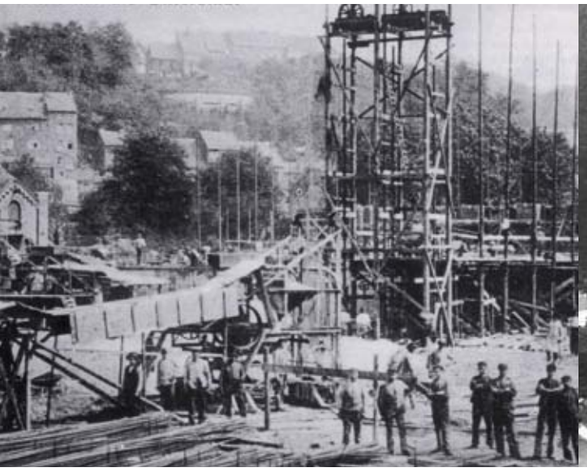
Noch während der Blütezeit der Tuchherstellung zur französischen Zeit wurden die Arbeitsgänge nach und nach mechanisiert. In Eupen verlief die Mechanisierung etwas langsamer als anderorts. Als die Maschine einmal Einzug in Eupen gefunden hatte und die Industrialisierung nicht mehr aufzuhalten war, brach Eupen aus dem eher landwirtschaftlich geprägten Umfeld aus. Die Tuchindustrie festigte sich und begann zu expandieren. Neue Arbeitskräfte zogen zur Unterstadt, mit deren Ansiedlung der Bedarf an Nahrungs- und Gebrauchsgütern stieg. Mit der Industrialisierung gab es auch Umbrüche in den Arbeitsabläufen. Die Fabrik wurde geboren, in der alle Arbeitsgänge an einem Ort untergebracht waren und die Maschinen den Handwerker mehr und mehr ersetzten. Die Zeit wurde schnelllebiger, alles war im Aufbruch. Es gab neue Arbeitsprozesse, neue Arbeitsorganisation, die Maschine bestimmte den Arbeitsrhythmus. Dies führte natürlich zu Ängsten. Es kam das Gefühl auf, dass die Maschine den Menschen regierte. Die Menschen sahen ihre Arbeitsplätze durch die Maschinen bedroht.

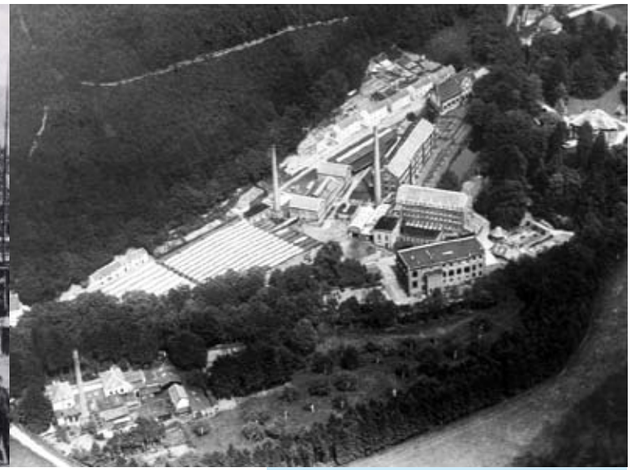
Es entstanden soziale Bewegungen und Unruhen, die zu Streiks führten.

In den Fabriken waren nicht nur Männer beschäftigt. Gearbeitet wurde meistens im Akkord, was zu Zeiten knapper Auftragslage zu familiären Notsituationen führte. So mussten sich auch Frauen und Jugendliche am tagtäglichen Broterwerb der Familien beteiligen, damit die Grundbedürfnisse einer mehrköpfigen Familie gedeckt wurden. 1839 etwa durften nach preußischer Gesetzgebung Kinder unter 9 Jahren nicht arbeiten, die tägliche Arbeitszeit der 10 – 16 Jährigen belief sich jedoch auf 10 Stunden.

Im Laufe der Jahrzehnte verbesserten sich allerdings die Bedingungen für die Fabrikarbeiter, dies auch, weil 1896 die Gewerkschaft des „Christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes für Eupen und Umgebung“ gegründet wurde. Die meisten Arbeiter schlossen sich diesem Verband an, der versuchte, die Interessen seiner Mitglieder in den Betrieben durchzusetzen.

Wie sehr die Menschen sich von der Maschine bedroht fühlten, zeigt der so genannte Maschinensturm vom 10. April 1821. Ein Unternehmen in Eupen hatte eine neue Schermaschine angekauft, um diese in dem Betrieb aufzusetzen. In ihrer Sorge um Arbeitslosigkeit sprachen sich die Arbeiter mit Kollegen aus anderen Betrieben ab und zerstörten gemeinsam die Maschine.





Zusätzlich waren die Menschen abhängig von der Textilindustrie, da sich bis dahin kein anderer vergleichbarer Industriezweig entwickelt hatte. Mit dem Übergang an Preußen verschlechterte sich die Lage der Tuchindustrie jedoch zusehends. Zwischen 1840 und 1860 gingen zahlreiche kleinere Betriebe unter. Die Tuchfabrik der Familie Peters wurde zur damaligen Zeit für Eupen einer der wichtigsten Arbeitgeber. 1838 begann der Unternehmer Wilhelm Peters, der durch seinen Onkel David Hansemann aus Hessen nach Eupen geholt wurde, mit der Herstellung buntgemusterter Tuche aus gefärbter Wolle. Mit dieser neuen Idee erlangte sein Betrieb Weltruhm, obwohl das Tuchgewerbe eigentlich schon seinen Höhepunkt überschritten hatte. Dies ist an den erhaltenen Bauwerken der groß angelegten Industrieanlagen der Firma Peters im Langesthal noch gut nachvollziehbar und erkennbar.

Nur die größeren Fabriken, angetrieben durch den Innovationsgeist ihrer Betreiber, konnten sich weiterentwickeln und auch unter den schwierigeren Absatzmärkten bestehen. So entstand etwa im Jahre 1906 auf Initiative der Familie Peters und Robert Wetzlars die Kammgarnwerke AG, ein Zusammenschluss zahlreicher preußischer Fabrikanten, um bunte Kammgarne für die hiesigen Tuchfabriken anzufertigen und somit Abhängigkeiten zu verringern. Die Kammgarnwerke wurde mithilfe zahlreicher ausländischer Arbeiter, meist Italiener, verwirklicht. Erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts und eher schleppend entwickelten sich in Eupen andere vergleichbare Industriezweige. So waren beispielsweise 1848 nur 276 Arbeitnehmer außerhalb der Textilbranche beschäftigt. Es mussten Alternativen für die Tuchindustrie gefunden werden, da diese sich immer weiter abwärts entwickelte.

Für die Unterstädter lag es nahe, sich nach Abschluss der Schulzeit mit etwa 14 Jahren um eine Anstellung als Lehrling oder Arbeiter in den nahegelegenen Fabriken und Betrieben zu bemühen, dort wo ihre Väter, Mütter, Onkel und Tanten schon tätig waren oder gewesen waren.

Mädchen und Jungen gleichermaßen arbeiteten in den zahlreichen Fabriken, wie etwa der Holzschuhfabrik, Lederfabrik, Nadelfabrik, Seifenfabrik, Maschinenfabrik und vor allem in den Tuchfabriken oder später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in den Kammgarnwerken oder Kabel- und Gummiwerken.

Die wichtigste Neugründung war das Kabel- und Gummiwerk im Jahr 1909, hervorgegangen aus der Firma J. P. Bourseaux & Söhne, die auf eine im 18. Jahrhundert gegründete Hanfseilfabrik zurückging. Den erneuten staatspolitischen Wechsel 1920 nach Belgien sowie die Weltwirtschaftskrise 1929 und ihre Folgen konnte die Eupener Tuchindustrie allerdings schwerlich verkraften. Das Aufkommen der Kunstfaser 1950 brachte das endgültige Ende. Die Kabel- und Gummiwerke dagegen expandierten, kauften leerstehende Industriegebäude auf und entwickelten sich zum bis heute noch wichtigsten Arbeitgeber der Region.

Mit dem Einzug der Industrialisierung wurde auch die Frage der Warentransporte und Mobilität immer wieder gestellt. Ab 1830 hatte die Eisenbahn in Europa Einzug gefunden. Schon 1843 eröffnete der Grenzbahnhof in Herbesthal und schloss die Region an das internationale Schienennetz an. Die Industriellen forderten ebenfalls eine Bahnlinie über Eupen, um an die großen europäischen Verkehrsachsen angeschlossen zu werden.

„Feuriger Elias“, so wurde die Lokomotive des Güterverkehrs in der Unterstadt genannt, wohl weil diese so sehr dampfte und qualmte. Ein ganz besonderes Ereignis war, wenn bei Schulausflügen zur Gileppe Talsperre die Kinder den Zug von Béthane nach Eupen nutzen durften, um den Rückweg nicht zu Fuß antreten zu müssen.

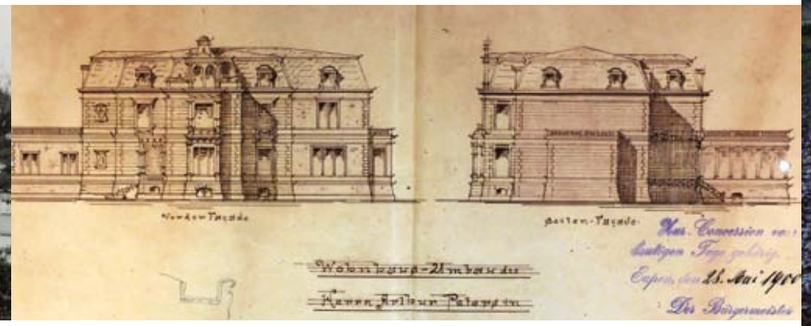
Auf Initiative der Eupener Kaufmannschaft und nach langen Jahren der Verhandlungen wurde die Zweigbahn von Dolhain nach Eupen dann schlussendlich 1897 eingeweiht. Das Oebähnchen verband ab nun die Eupener Unterstadt mit Belgien. Die Kleinbahngesellschaft baute den Oebahnhof an der Endhaltestelle, welcher heute Teil der Kabelwerke ist. Wichtig wurde die Bahnverbindung besonders, als die Bauarbeiten für die Kammgarnwerke 1906 in Angriff genommen wurden, denn das Baumaterial wurde über den Schienenverkehr herbeigeschafft. Zuerst nur für den Güterverkehr vorgesehen, wurde die Bahnlinie kurze Zeit später auch für den Personenverkehr geöffnet. Neben dem Bahnhof entstand ein Hotel und Restaurant (Haus Oestraße 13). 1927 wurde der Personenverkehr allerdings schon wieder eingestellt. Es mangelte an Fahrgästen, da das Auto als Verkehrsmittel seinen Einzug feierte. Auch der Güterverkehr nahm nach dem 2. Weltkrieg kontinuierlich ab, sodass im Jahre 1959 der Abschnitt Eupen-Dolhain stillgelegt wurde.

WOHNEN IN DER UNTERSTADT

Nach und nach zogen die Fabrikarbeiter zur Unterstadt, um nahe der Fabriken zu wohnen, da schließlich alle Wege zu Fuß gegangen werden mussten. Durch mangelnde Arbeitsmöglichkeiten, aber auch aufgrund geringer Entlohnung, lebten die Arbeiterfamilien oftmals in misslicher und ärmlicher Lage. In diesen Situationen waren sie auf die öffentliche Unterstützung und private Wohltätigkeitsvereine angewiesen. In direkter Nähe zu den Fabriken entstanden im Haasviertel, in der Gülcherstraße, im Bellmerin und in der Oestraße neue Wohnviertel für die Arbeiter. Teilweise wurden diese auch durch die Fabrikanten errichtet, die Sorge um das Wohl ihrer Arbeiter trugen. Die Kammgarnwerke ließen beispielsweise die Theodor-Pohl-Siedlung erbauen, andere soziale Wohnungsbauten kamen hinzu, wie etwa in der Oestraße oder im Bellmerin.

1925 ließ der öffentliche Wohnungsbau in der Gülcherstraße eine Siedlung mit 50 Wohnungen erbauen. Diese Wohnungen wurden mit Toiletten ausgestattet, was zur damaligen Zeit etwas ganz Besonderes war und nur die wenigsten Wohnungen Eupens besaßen.

Im krassen Gegensatz zu den Wohn- und Lebensverhältnissen der Fabrikarbeiter ließen die Direktoren und die neuen Industriellen in der Unterstadt ihre Villen mit ausgedehnten Parkanlagen errichten. Die prachtvollen Bauten mit einer prunkvollen Innenausstattung, die teilweise noch erhalten ist, bezeugen zum einen den großen Erfolg dieser Unternehmen und zum anderen die große Kluft zwischen diesen beiden Gesellschaftsschichten.



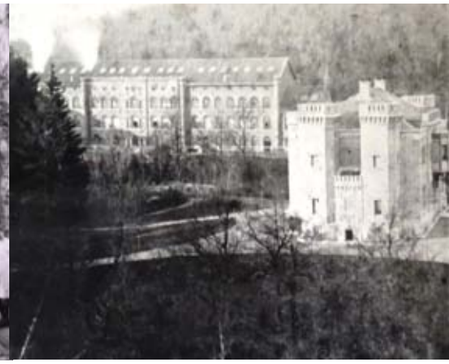
Eine ehemalige Arbeiterin bei Peters erzählte, dass es keinen Kontakt zwischen Fabrikarbeitern und Industriellen gegeben hat. Morgens drehte der „Alte Herr“ zwar seine Runde durch das Unternehmen und erkundigte sich über das Wohlbefinden seiner Arbeiter, doch bei dieser Begegnung blieb es, ansonsten gab es keine Berührungspunkte. Es wurden zwei parallel verlaufende Leben in einer Stadt geführt.

LEBEN IN DER UNTERSTADT

Das neue Stadtviertel füllte sich mit wachsender Bevölkerung allmählich mit Leben. Bäcker, Schneider, Kolonialwarenhändler, Frisöre, Gemüsehändler, Metzger und Schuhmacher öffneten ihre Läden. Der Schilsweg entwickelte sich zur wahren Geschäftsstraße. Es entstand ein lebendiges, vielseitiges Viertel, das bis zum Aufkommen der Supermärkte selbstversorgend war.

Durch den Bevölkerungszuwachs in der Unterstadt wurde auch die Bergkapelle zu klein, zudem forderten die Bewohner der Unterstadt mehr Autonomie und demzufolge auch eine eigene Pfarre. Mitte des 19. Jahrhunderts kam es dann endlich zum Bau der neugotischen Kirche St. Josef mit Pfarrhaus und Vikarie.

Die Industriellen waren maßgeblich an den sozialen Veränderungen beteiligt und politisch engagiert. Hervorzuheben sind an dieser Stelle die Bemühungen Robert Wetzlars, einer der Direktoren der Firma Peters, der sich gemeinsam mit seiner Frau Mathilde geborene Peters um das Wohlergehen seiner Stadt bemühte und Sorge trug um die soziale und berufliche Besserstellung der Textilarbeiter. Sie gründeten die Robert-Wetzlar-Stiftung, die im Bellmerin eine Gewerbeschule erbauen ließ, um Kindern aus sozial schwachen Familien die Chance zur gleichen Bildung zu geben. Gleichzeitig wurde das Angebot an gut ausgebildeten Fachkräften damit erhöht, was wiederum den Betrieben zugutekam.



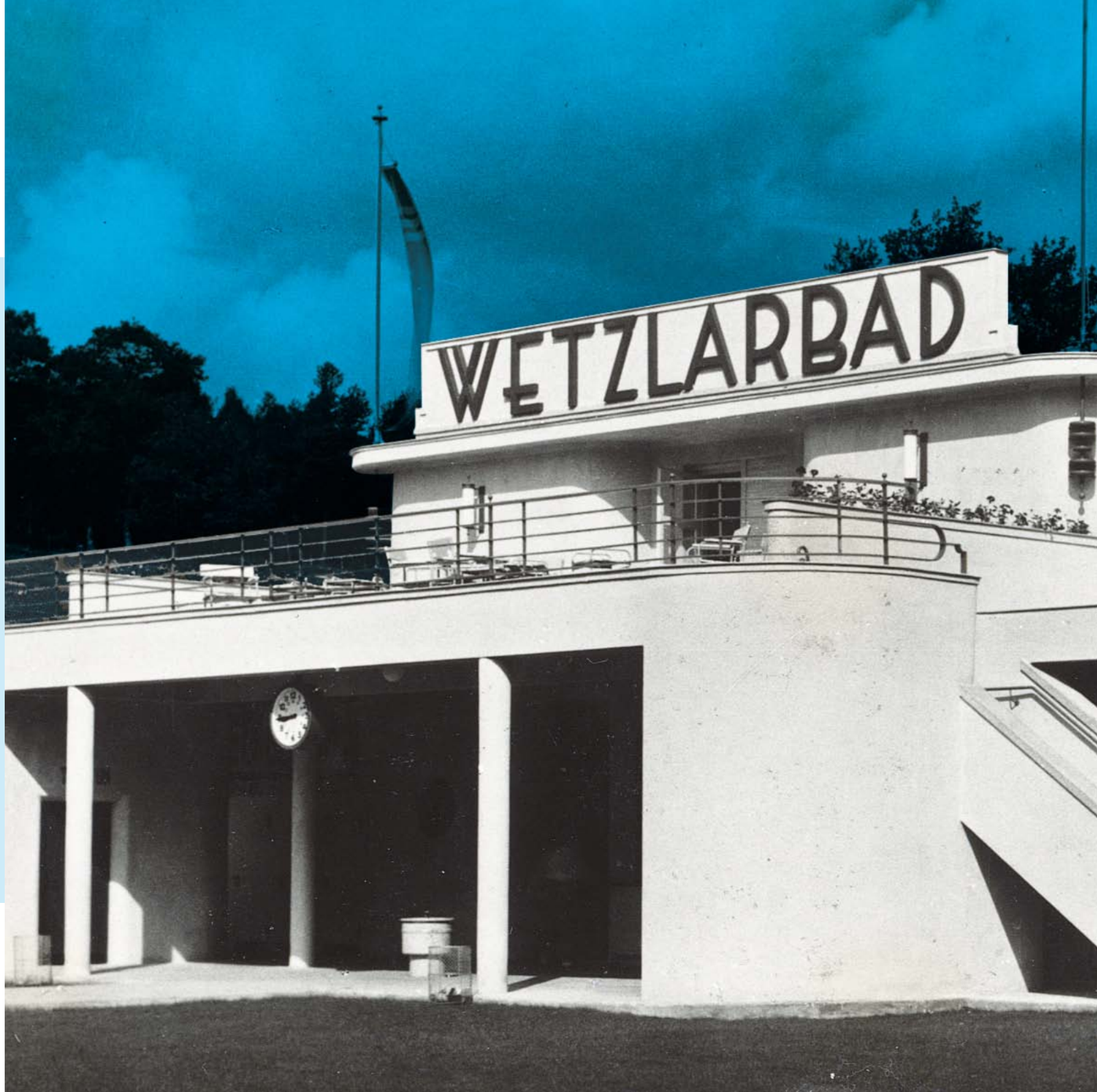
Ein weiteres Projekt Robert Wetzlars war sein Wunsch, der Eupener Bevölkerung eine Badeanstalt zu schenken. Kurz vor seinem Tod im Jahre 1912 vermachte er der Stadt Eupen Wertpapiere und ein Grundstück, um dort ein öffentliches Schwimmbad einzurichten. Zum Bau des Schwimmbades kam es allerdings nach Überbrückung zahlreicher Schwierigkeiten erst in den 1930er Jahren und nur dank der Hartnäckigkeit von Mathilde Wetzlar. Die Kammgarnwerke waren als Auftraggeber maßgeblich am Bau des Bades beteiligt. Zu Ehren seines Stifters gab man dem Bad den Namen Wetzlarbad. Während des 2. Weltkrieges wurde das Wetzlarbad kurzerhand zum Waldbad, da Robert Wetzlars jüdische Wurzeln mit den Ideologien der Nationalsozialisten nicht vereinbar waren. Heute möchte die Stadt das historische Bad durch einen Neubau ersetzen.

1884 wird der erste Kindergarten in der Unterstadt eingeweiht. Dieser hieß ursprünglich „Kinderbewahranstalt“ und wurde durch den Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit errichtet. Hier sollte der Nachwuchs der Fabrikarbeiterinnen während ihrer Arbeitszeiten untergebracht werden.

Dieser durch David Hansemann gegründete Verein wollte die Armen durch Selbsthilfe, insbesondere durch Fleiß und Sparsamkeit, unterstützen. Diese Einrichtung war aus Sicht der Industriellen nicht ganz uneigennützig, denn so standen die Mütter dem Arbeitsmarkt weiterhin zur Verfügung.

Die enge Verbindung zwischen Kammgarnwerken und Wetzlarbad wird in der Handhabe sichtbar, dass einige Mitarbeiter der Kammgarnwerke in den Sommermonaten von ihrer Arbeit „freigestellt“ wurden, um im Wetzlarbad Bademeister zu sein.

Die Kinder aus der Unterstadt gingen aber weiterhin auch an der „Schwarzen Brücke“ in der Hill baden und erlernten dort das Schwimmen. An dieser Stelle hatte sich ein kleines Becken gebildet, welches von den Ordensbrüdern des Klosters Garnstock weiter ausgebaut wurde. Das natürliche Becken im Wald hatte den Vorteil, dass die Bäume an besonders heißen Tagen für Kühle sorgten und das Wetzlarbad einen Eintritt verlangte, den nicht immer alle Familien für ihre Kinder aufbringen konnten.



PHARMACIE
DIEKIRCH
Eupener
Bier
BILLARD

ALS EUPEN IN DIE UNTERSTADT ZOG

Bauten und Anlagen des prägenden Industriezeitalters

Heike Kussinger-Stanković

Die Eupener Unterstadt, die so häufig – und vielleicht zu unrecht! – im Schatten der Eupener Oberstadt steht, wurde in der industriellen Revolution zum Motor der Stadt. Das für Eupen traditionell wichtige Tuchgewerbe zog im 19. Jahrhundert im Zuge der beginnenden Technisierung vollständig in die Unterstadt. Das lag nicht zuletzt daran, dass nur in der Unterstadt die beiden Flüsse Weser und Hill mit ausreichender Wassermenge die notwendige Wasserkraft aufbrachten, um die Maschinen zu betreiben. Dabei nutzen die neuen Industriebetriebe die Teiche der alten Mühlen und bauten das jahrhundertealte Wassersystem weiter aus. Gleichzeitig war genügend Platz für notwendige Erweiterungen der Industriebetriebe in der Unterstadt vorhanden.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs die Unterstadt daher explosionsartig an, da nicht nur zahlreiche Fabriken errichtet wurden, sondern auch Arbeiterhäuser und Fabrikantenvillen. Im Umfeld der zunehmend größeren Bevölkerung entstanden öffentliche, soziale und kirchliche Einrichtungen. Eine Kirche mit Pfarrei, Vikarie und Pfarrhaus wurde eingerichtet. Kindergarten, Schule und sogar das langersehnte Schwimmbad für die ganze Stadt wurden dort errichtet. Ein großer Teil des Eupener Alltagslebens wanderte von der Ober- in die Unterstadt. Die ehemalige Tuchproduktion am Werthplatz und an der Gospertstraße in der Oberstadt fielen in einen Dornröschenschlaf, während die Unterstadt boomte.

Bis heute ist diese Entwicklung aus der industriellen Zeit Eupens in der Unterstadt dokumentiert und ablesbar. Die industrielle Blütezeit der Stadt spiegelt sich bis heute in der Architektur der Unterstadt wider. Die vielen dort noch existenten Gebäude und Anlagen dieser Epoche sind materielle Zeugnisse der Lebens- und Arbeitsumstände des Industriezeitalters und belegen den damaligen Facettenreichtum.

WASSERKRAFT UND MÜHLENTEICHE

Die beiden Venn-Flüsse Weser und Hill mit ihrem dazugehörigen Teichsystem bildeten die maßgebliche Voraussetzung für die Entwicklung und Auswahl der Industriestandorte. Gespeist durch den Wasserreichtum des Hohen Venns verfügten sie über eine ausreichende Wassermenge für das Betreiben der Industrie, während der Gospertbach in der Oberstadt für die Erfordernisse der industriellen Moderne zu wenig Wasser führte.

Ab dem 17./18. Jahrhundert entstanden zunehmend Walkmühlen und Färbereien, die im Tuchgewerbe bei der damaligen Produktionsumstellung auf feine, farbige Tuche notwendig wurden. Auf Grund des großen Wasserverbrauchs wurden diese Arbeitsprozesse schon damals in der Unterstadt angesiedelt. Dadurch befinden sich im Kern der Unterstadt an der Haasstraße und auch im Oetal an den historischen Teichen und den Mühlen einige Bauten des 18. Jahrhunderts. Schon im Mittelalter gab es Mühlen in der Unterstadt an den wasserreichen Flüssen Weser und Hill. In der Oe ist schon 1314 eine Getreide-Bann-Mühle belegt. Im 15. und 16. Jahrhundert gab es weitere Mühlen im Oetal und auch im Gebiet der Haas. Auch die Existenz von Eisenhütten und Hammerwerken lässt sich bis 1431 in Urkunden zurückverfolgen, und noch heute weisen Bezeichnungen wie „Hütte“ darauf hin. Später wurden Lohmühlen eingerichtet, um Eichenrinde und Galläpfel zu mahlen, die die Gerbereien bei der Lederherstellung benötigten.

Auf den Plänen des 18. und 19. Jahrhunderts sind diese Mühlenteiche mitsamt den Mühlen gut zu erkennen und durch Wasserräder markiert. Auf den Cartes de Ferraris von 1777 findet man erstmals einen Plan der gesamten Unterstadt mit den Mühlenteichen auf beiden Seiten der Flüsse, und ebenso auf der Tranchot–v. Müffling-Karte von 1803 bis 1820. Auch die Gewässerkarte des Stadtbauamtes Eupen von 1930 zeigt die vielen Teiche beidseits der Flüsse sehr deutlich.

Das erhaltene Eupener Mühlenkataster aus den Jahren 1820 und 1830 beinhaltet ein detailliertes Verzeichnis über Name, Standort und Art der Mühlen, sowie die Zahl der Mühlwerke und der Arbeiter. Im Bereich der Bürgermeisterei Eupen sind im Jahr 1820 achtzehn und zehn Jahre später sogar zweiundzwanzig Mühlen aufgelistet. Die Mühlen und das Teich- und Grabensystem wurden fortwährend an die jeweiligen Erfordernisse angepasst und ausgebaut.

Mit der Industrialisierung ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert und vor allem im 19. Jahrhundert kam es auch in Eupen zur Umstellung von Manufakturbetrieben zur mechanisierten Produktion. Im Maschinenzeitalter benötigte man nun Wasser, um besagte Maschinen zu betreiben, so auch im Tuchgewerbe in Eupen für den Antrieb der mechanisierten Spinnereien mit den neu erfundenen Spinnmaschinen und den mechanischen Webstühlen.

Dies führte dazu, dass die gesamte Tuchproduktion im Laufe des 19. Jahrhunderts die Oberstadt verließ und in die Unterstadt verlegt wurde. Da die Wasserkraftnutzung eine unumgängliche Produktionsvoraussetzung war, wurden alle neuen Fabrikanlagen an den alten Mühlenstandorten mit den schon vorhanden Mühlenteichen erbaut. Daher befanden bzw. befinden sich die Industriebetriebe in der Unterstadt entlang der beiden Flüsse, jeweils an oder sogar über den Mühlenteichen. Sie sind regelrecht um die alten Mühlen herum gewachsen.

Die Mühlen konnten nicht unmittelbar an den Flüssen gebaut werden, da diese sehr wechselnde Wasserstände haben. Daher legte man die Mühlenteiche an, um mit Wehren, Gräben, Teichen, Kanälen und Schleusen ein System zu schaffen, mit dem gleichmäßig und kontrolliert genügend Wasser auf die Mühlen floss.

Um auch in trockenen Zeiten die Wasserversorgung der Mühlteiche sicherzustellen, regelte eine Stauberechtigung, dass der Wasserlauf eines Teiches bis zum nächsten Stauwehr geführt werden musste, das einen weiteren Teich speiste. So entstand ein regelrechtes Kettensystem, das bis heute noch existiert. Noch immer sorgen viele Wehre an Weser und Hill für den Rückhalt des Wassers. Und an vielen Stellen liegt beim Wehr der Einlauf eines Mühlenteiches gegenüber dem erneuten Abschlag eines nächsten Mühlenteiches.

Neben den vielen Mühlenteichen, die anfangs für den Antrieb der Wasserräder und später für den der Turbinen sorgten, gehörte zu jeder Mühle noch ein Flutgraben, über den überschüssiges Wasser abgelassen werden konnte. Außerdem gab es große Teiche, regelrechte Weiher, die als Jahresspeicher dienten, um bei Trockenheit durch das gesammelte Wasser weiterhin für einen kontinuierlichen Betrieb zu sorgen.

Aus zahlreichen historischen Plänen geht hervor, dass viele der Mühlenteiche mit den dazugehörigen Gräben, Kanälen, Wehren und Schleusen im 19. Jahrhundert an die unterschiedlichen industriellen Nutzungsbedingungen angepasst und entsprechend umgebaut wurden.

Bis heute sind noch Wehre, Mühlenteiche und einige Einrichtungen der alten Wassertechnik, wie z. B. Schleusen, erhalten. Ob aber noch Überreste der historischen Wasserkraftnutzungsanlagen, wie Turbinen, an den alten Mühlenstandorten vorhanden sind, bedarf weiterer Untersuchungen.

Die zahlreichen Mühlenteiche wurden auf unterschiedliche Arten angelegt. Man findet breite und schmale Bachläufe, manche mit Mauern aus Natur- oder Ziegelstein eingefasst, andere gänzlich unbefestigt. Einige muten fast schon idyllisch an, andere sind durch Betonwände eingezwängt, überdeckelt und auch ausgetrocknet.

Die an den Wehren angebrachten Schleusenvorrichtungen zur Regulierung der Abschläge erfüllen noch heute ihre Aufgabe.

Das bis heute existente und allgegenwärtige System der von Weser und Hill abzweigenden, denkmalwerten Mühlenteiche mit all den Wehren, Schleusen und Kanälen ist ein anschaulicher Beleg für die Bedeutung des Wassersystems für Produktion und Antrieb der Industrieanlagen. Das Kanalsystem von Weser und Hill stellt mit seinen zahlreichen kleinen Graben- und Teichläufen auf beiden Seiten der Flüsse ein unverwechselbares Kennzeichen der Eupener Unterstadt und einen elementaren Bestandteil des heutigen Ortsbildes dar.

INDUSTRIEBAUTEN

Die Industriebauten fallen auch heute in der Unterstadt sofort als bestimmendes Element auf, wie der massige Bau der Kammgarnwerke mit hohem Schornstein und die riesige Anlage der Kabelwerke im Oetal.

Zeitweilig war die gesamte Unterstadt regelrecht zugebaut mit Fabriken, jedoch haben bei weitem nicht alle Bauwerke bis heute überdauert. Gründe dafür waren die ständige Veränderung der Stadt, Wechsel oder Aufgabe der Fabrikation, Umbauten, Umnutzungen und manchmal auch Zerstörung durch Brände oder Abriss. Am Selterschlag und an der Frankendelle erinnert heute nichts mehr an die einst großen Fabrikanlagen. Einige andere Fabriken haben sich gehalten, teilweise sogar noch immer in industrieller Nutzung, hauptsächlich durch die Kabelwerke, oder aber umgenutzt als Gewerbefläche oder Wohnungen.

So kann man die Entwicklung der Stadt an den Bauten ablesen. Zu den verschiedenen Phasen der Industrialisierung existieren jeweils anschauliche Beispiele als gebaute Industriegeschichte. Die Krönung der Industrieentwicklung in geschichtlicher, aber auch in baulicher Hinsicht, ist der herausragende Komplex der ehemaligen Kammgarnwerke.

Auch von der für Eupen so wichtigen Tuchfabrikation vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jahrhundert sind noch jeweils typische Bauten erhalten, die

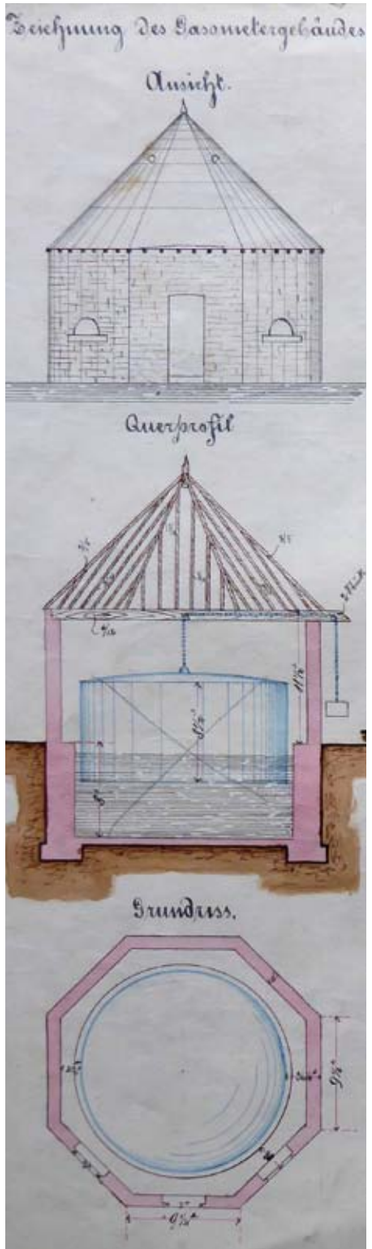
auf sehr anschauliche Weise die Veränderungen der Produktionsverhältnisse aufzeigen.

Die beiden ältesten Beispiele dafür findet man in der Oe und der Haasstraße. Die Färberei Rehrmann in der Oestraße stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Dieser wunderbare Bau des berühmten Barockbaumeisters Johann Conrad Schlaun ist ein Beispiel für eine typische Färberei mit zwei zweigeschossigen Baukörpern, die durch einen niedrigen Mitteltrakt miteinander verbunden sind. Ein derartiger Aufbau ist bis heute mehrfach anzutreffen, wie in der ehemaligen Färberei von Gustav Hansemann am Bellmerin oder der Färberei der ehemaligen Firma Peters im Langesthal, die beide aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen.

Im ursprünglichen Kern der Unterstadt, auf der Haasstraße, gab es bereits im 18. Jahrhundert Färbereien, sodass sich dort bis heute viele historische Bauten befinden, beispielsweise die U-förmige Anlage der ehemaligen Tuchfabrik Blankaert Ecke Malmedyer Straße. Dieser Komplex ist trotz Umbau in Sozialwohnungen im äußeren Erscheinungsbild und in der Materialität erhalten.

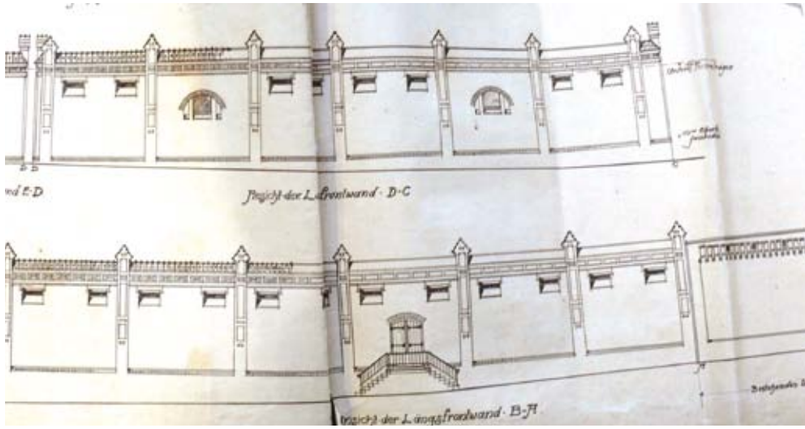
Da wo heute die Färberei der Kammgarnwerke liegt, stand einst ein großes Fabrikgebäude, in dem Bernhard Scheibler 1806 die erste mechanische Wollspinnerei am Selterschlagteich einrichtete und damit die Mechanisierung in Eupen einläutete. Allerdings fiel dieses Gebäude später einem Brand zum Opfer.

In der Haagenstraße findet man einen typischen - hier dreigeschossigen Zweckbau, wie er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielfach gebaut wurde. Ein weiteres erhaltenes Beispiel dieser mehrgeschossigen Natursteinbauten ist die ehemalige Spinnerei Feder im Pang, die bis heute von den Kabelwerken genutzt wird. Die mehrgeschossigen Bauten sind meist sehr schlicht gehalten, mit rechteckigem Grundriss, Natursteinaber auch Ziegelsteinfassaden und Satteldach. Einziger Bauschmuck sind die Fenster- und Türgewände sowie die Eckquaderung aus Blaustein.



Ein über mehrere Jahrzehnte expandierender Betrieb, der wie viele andere seinen Ursprung in der Oberstadt hat, ist die ehemalige Tuchfabrik Peters im Langesthal. Hier ist sehr anschaulich das gesamte Konglomerat verschiedener Bautypen – wie Färberei, Zwirnerei, Weberei, Gasometer, Verwaltung und Kantine – aus unterschiedlichen Epochen und Stilen nachzuvollziehen. Auch der breite Mühlenteich und der Flutgraben sind vorhanden, wie auch die im patriarchalischen Sinne direkt neben der Fabrik liegende Villa mit Parkanlage. Durch die beiden noch erhaltenen Gasometer aus den 1850er Jahren, kleine Ziegelgebäude auf achteckigem Grundriss mit Zeltdach, war es möglich, eigenständig für die Beleuchtung des Betriebes zu sorgen. Möglicherweise handelt es sich bei den beiden um die ältesten noch erhaltenen Gasometer dieser frühen Epoche – allerdings ist die Innenausstattung leider nicht mehr vorhanden.

Um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert wurden zunehmend eingeschossige Fabrikationshallen gebaut. Dies lässt sich gut bei der Zwirnerei der Firma Peters im Langesthal oder auch bei den Kabelwerken im Oetal und Betrieben in der Hütte nachvollziehen. Weiträumige, nur durch Stützen gegliederte Hallen boten genügend Platz für die Aufstellung großer Maschinen. Die Belichtung der Arbeitsstätten erfolgte über gläserne Dachraupen oder damals neuartige Sheddächer, sägezahnartige Dächer mit großen Fenstern, wie bei der großen Sheddachhallenanlage der Kabelwerke.



Die markanteste Industrieanlage in Eupen ist wohl die der Kammgarnwerke AG von 1907. Gleichzeitig ist sie auch ein hervorragender baulicher Beleg für den Weltruhm der Eupener Tuchfabrikation zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Durch die Beauftragung des namhaften Architekturbüros Händel & Franke aus Leipzig, bekannt für seine prestigeträchtigen Industriebauten, sollte auch in Eupen durch den Bau der damals hochmodernen Fabrikanlage die herausragende Stellung der Eupener Tuchindustrie deutlich gezeigt werden.

Die massige, hoch aufragende Industrieanlage ist als fünfgeschossiger, wuchtiger Bau mitten in die Unterstadt gesetzt worden. Am linken Weserufer wurde von der Kammgarnwerke Aktiengesellschaft, einem Zusammenschluss vieler deutscher Tuchfabrikanten, dieser Komplex aus Buntgarnspinnerei mit angeschlossenem Maschinenhaus, Kesselhaus, Schornstein, Kontor- und Laborgebäude und daneben liegender Färberei in einem Zug geplant, errichtet und mit modernsten Neuerungen ausgestattet. In den Ziegelfassaden und deren reduziertem Schmuck, der im Grunde nur aus Mauervorlagen und -lisenen und wenigen Friesbändern besteht, deutet sich die nahende Moderne an.

Eine gleichmäßige Reihung auffallend großer Fensterflächen, schon damals aus Wärmeschutzgründen als Doppelfenster ausgebildet, wirken prägend für das Äußere. Dazu ragt der 50 m hohe Schornstein, der mit farbigen Ziegelzierlagen als Bekrönung geschmückt ist, weithin sichtbar über Tal und Stadt.

WOHNBAUTEN: ARBEITER-WOHNUNGSBAU UND FABRIKANTEN-VILLEN

Die Wohnverhältnisse in der Unterstadt bedürfen weiterer Betrachtung, da sich infolge der Fabriken immer mehr Menschen in der Unterstadt ansiedelten. Dies galt nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Fabrikanten. Auch hiervon sind noch viele Zeugnisse erhalten, sowohl von den prächtigen Fabrikantenvillen wie auch den Bauten der breiten Bevölkerung, der Arbeiter und Angestellten.

Die Eupener Aktien-Bau-Gesellschaft ließ 1867 die ersten Arbeiterwohnhäuser in der Oestraße und am Bellmerin errichten. In sogenannter „back-to-back“-Bauweise wurden auf quadratischem Grundriss vier einfache Wohnbauten unter einem gemeinsamen Satteldach zusammengefasst, je eine Einheit pro Ecke.

In der ganzen Unterstadt sind viele Arbeiterhäuser aus dem 19. Jahrhundert, die teilweise durch die Firmen errichtet worden sind, noch erhalten. Es sind vorwiegend schlichte, zwei- bis dreigeschossige Bauten mit Satteldach. Bei frühen Bauten wurde häufig Natur- oder Ziegelstein verwendet. Die Tür- und Fenstergewände sind in Blaustein ausgeführt, manchmal kombiniert mit Blausteingesimsbändern. Dies änderte sich um die Jahrhundertwende, als auch Stuckfassaden im Straßenbild auftauchten.

Ein herausragendes spätes Beispiel für den Siedlungsbau des 20. Jahrhunderts ist die Theodor-Pohl-Siedlung in der Oe, initiiert durch den namensgebenden Direktor der Kammgarnwerke. In den 1920er Jahren wurde die Baugruppe einer ursprünglich größer geplanten Wohnanlage im expressionistischen Stil errichtet. Auffallend sind markant eckig ausgebildete Details an der Fensterteilung, den Originalhaustüren, in Balkongittern und an vielen anderen Stellen. Kennzeichnend ist auch die horizontal betonte Fassadengestaltung mit Gesimsbändern. Sogar das kleine Eingangshäuschen mit Namensschild in historischem Schriftzug ist noch vorhanden.

Die Wohnbauten der Fabrikanten wurden häufig neben den Produktionsstätten in Form von prächtigen Villen errichtet. Ein Beispiel dafür ist die Villa Scheibler in der Malmedyer Straße. Das zweigeschossige Haus im klassischen Stil und mit Krüppelwalmdach aus der Mitte des 19. Jahrhunderts steht auf einem ehemals großen Grundstück, das einst in direkter Nachbarschaft zur Fabrikanlage und in Mitten eines Gartens lag, der sich bis zur Weser erstreckte.

Im Langesthal steht die Fabrikantenvilla, die neben der ehemaligen Fabrik Peters lag. Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtete Villa mit einer parkähnlichen Gartenanlage war ursprünglich im neogotischen Stil erbaut worden, wurde jedoch mehrfach dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend umgebaut. Das heutige Erscheinungsbild weist vorwiegend Stilelemente der 1920er Jahre auf, jedoch sind auch Details aus der Entstehungszeit zu finden.

Die heute leerstehende Villa Arthur Peters am Bellmerin ist ein weiteres, sehr bemerkenswertes Gebäude. Die Villa aus den 1880er Jahren mit Mansarddach und mit zwei Geschossen ist im repräsentativen Renaissancestil errichtet worden und ebenfalls von einer großen Gartenanlage umgeben. Auch das danebenliegende Kutscherhaus im gleichen Stil und Material besteht noch. Die noch erhaltene Originalausstattung der Villa ist in ihrer Pracht ein glamouröses Zeugnis für den Reichtum der damaligen Fabrikanten.

ÖFFENTLICHE EINRICHTUNGEN

Wie bereits mehrfach angesprochen, erlebte die Unterstadt im Laufe des 19. Jahrhunderts einen enormen Aufschwung. So war es nur eine Frage der Zeit, bis öffentliche Einrichtungen wie Schule, Kindergarten oder kirchliche Gebäude in der Unterstadt entstanden, um für die Bewohner in deren näherem Lebensumfeld erreichbar zu sein.

Nachdem in der Unterstadt eine eigene Pfarre gegründet worden war, wurde Mitte des 19. Jahrhunderts die Pfarrkirche St. Josef im neogotischen Stil erbaut. Für die daneben liegende Vikarie wurde 1874 ein älteres Gebäude umgebaut und mit neuer Ziegelfassade, Blausteingewänden und Kranzgesims zum Kirchenvorplatz dem Stil des Historismus angepasst.

Im Jahr 1885 wurde die Kinderbewahranstalt in der Haasstraße gebaut, ein repräsentativer zweigeschossiger Ziegelbau mit reichem Bauschmuck. Zwei Jahrzehnte später, im Jahr 1905, wurde am Bellmerin die von Robert Wetzlar gestiftete Gewerbeschule errichtet, die heute in militärischer Nutzung ist.

Für den Verkehrsanschluss bei den in Eupen eher schwierigen topografischen Verhältnissen gab es ab 1897 in der Unterstadt den ehemaligen Vizinalbahnhof, den Oebahnhof, mit der Bahnverbindung nach Dolhain. Damit wurde die Unterstadt an das belgische Staatsgebiet angeschlossen. Für die Industriebetriebe gab es endlich den langersehnten Güterverkehranschluss an das internationale Eisenbahnverkehrsnetz. Da das Gebäude bis heute kaum verändert wurde, kann man noch immer die Ziegelfassade im neoromanischen Stil mit dem gliedernden Blausteingesims und den Rundbogenfenstern bewundern.

Als Besonderheit sollte man das lang geplante und herbeigesehnte Schwimmbad „Wetzlarbad“ erwähnen, das 1932 eingeweiht wurde. Es liegt in der Unterstadt im Hilltal und ist nach seinem Stifter Robert Wetzlar benannt. Das Bad ist mit seiner einmaligen und außergewöhnlichen Art-Déco-Gestaltung ein bemerkenswertes Bauwerk. Außerdem ist das Schwimmbad eines der seltenen Beispiele derartiger Bauwerke aus der Zwischenkriegszeit, da es aufgrund der Wirtschaftskrise zu dieser Zeit eine nur sehr eingeschränkte Bautätigkeit gab.

Der symmetrische Putzbau mit abgerundeten Ecken gliedert sich in den zweigeschossigen, vorgezogenen Mittelbau mit markantem Namensschriftzug in zeitgemäßer Schrifttype und zwei beidseitig flankierende eingeschossige Seitentrakte. Die durch Fensterbänder und Dachüberstände horizontal betonte Anlage bildet nach Norden einen Windschutz zur südlichen Rasen- und Schwimmbadpartie. Eine zeittypische große Sonnenterrasse im Obergeschoss diente gleichzeitig der Verschattung des Erfrischungsbuffets darunter.

Ein in dieser Qualität und Gestaltung und mit diesem hohen Anteil an Originalsubstanz erhaltenes Freibad aus dieser Epoche hat einen hohen Seltenheitswert und muss als ein ausgezeichnetes Baudenkmal erkannt werden und eine entsprechende Wertschätzung erhalten. Diese Prämisse sollte auch bei einer geplanten Modernisierung berücksichtigt werden.

FAZIT

Auffallend und bemerkenswert ist, dass sehr viele Bauobjekte von hoher Qualität aus der industriellen Blütezeit in der Eupener Unterstadt noch existieren und bis heute die historische Situation und Entwicklung wiedergeben. Auch die Mühlenteiche sind bis in die Gegenwart prägend für die Kulturlandschaft. Dies sollte als reicher charakteristischer Schatz der Eupener Unterstadt wahrgenommen und geschützt werden.

Der Reichtum des Denkmalbestands der Stadt Eupen ist nicht nur mit den barocken Bauten in der Oberstadt abgedeckt, sondern wurde in der Unterstadt in der nachfolgenden Epoche des 19. bis 20. Jahrhunderts mit herausragender Bausubstanz fortgesetzt. Durch die Verlagerung der Produktion von der Ober- in die Unterstadt wurden die Barockbauten kaum verändert.

Mit der darauffolgenden Epoche der Industrialisierung entstand ein neuer reicher Schatz in der Unterstadt. Die Wirtschaftskraft Eupens des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist allgegenwärtig sichtbar. Die Zeugnisse in Form schützenswerter Bauten und Anlagen sind identitätsstiftend für die Stadt . Deshalb ist es wichtig, diese Zeugen der Vergangenheit zu respektieren und sie in die zukünftigen Entwicklungen als Fortschreibung der prägenden Eupener Industriegeschichte zu integrieren. Sie sollten aufmerksam betrachtet, zum Sprechen gebracht, als gemeinsamer Schatz begriffen, für die Zukunft bewahrt und fortgeschrieben werden.

KATALOG DER DENKMALWERTEN BAUTEN

Alphabetisch nach Straßennamen geordnet. Die schon als Denkmäler geschützten Gebäude wurden in diese Auflistung nicht aufgenommen.

Quelle: Erfassung des Denkmalbestandes der Eupener Unterstadt von Heike Kussinger-Stanković, 2014

BELLMERIN 37 UND 39 VILLA ARTHUR PETERS MIT KUTSCHERHAUS

1884 – Das Gebäude wurde als Wohnhaus für den Tuchfabrikanten Arthur Peters erbaut. Es wurde zu seinen Lebzeiten zweimal erweitert. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude als Restaurant genutzt, danach als Internat. Heute wird es umgebaut, um dort die Musikakademie der DG einzurichten. Diese repräsentative Villa mit dazugehörender Gartenanlage und Nebengebäude (Kutscherhaus) ist ein herausragendes Beispiel der Villenbauten in Eupen.

BELLMERIN 46 GEWERBESCHULE

1905 – Gewerbliche und kaufmännische Fachschule für Knaben und Mädchen verbunden mit Haushaltungsschule der Robert-Wetzlar-Stiftung. 1920 wurde das Gebäude an das belgische Militär verkauft, da die Landkreise Eupen-Malmedy nach dem 1. Weltkrieg an den belgischen Staat gingen, seit 1947 dient es als Militärinstitut für Leibeserziehung. Die Gewerbeschule steht beispielhaft für das Bemühen der Industriellen, durch Stiftungen auch die Lebensumstände der Bevölkerung, hier durch die Förderung der Schulausbildung, zu verbessern.

FREMEREYGASSE 7 ATELIERGEBÄUDE

1775-1800 – Das große zweigeschossige Gebäude beherbergte die ehemaligen Ateliers der Färberei Jan Schorns und seiner Frau Johanna Fremerey und wurde später an die Stadt Eupen verkauft. Das Gebäude veranschaulicht gut die Geschichte der Arbeits- und Produktionsprozesse.

HAAGENSTRASSE 2A MÜHLENSTANDORT

18. Jahrhundert/1820 – Schon auf den Ferraris-Karten von 1777 ist hier eine Mühle eingezeichnet, später wird diese zu einer Spinnerei und danach zur Holzschuhfabrik „Et Klompes“ ausgebaut. Das ehemalige Spinnereigebäude ist in weiten Teilen noch original erhalten. Die Anlage steht beispielhaft für eine Produktionsstätte aus der ersten Hälfe des 19. Jahrhunderts.

HAASSTRASSE 5 KINDERBEWAHRANSTALT

1885 – Kinderbewahranstalt des Aachener Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit, später Kindergarten, kurzzeitig Museum, später Kindertagesstätte. Das Gebäude ist von der Straße zurückgesetzt angelegt und war zur Erbauungszeit durch ein davorstehendes Gebäude völlig versteckt. Später wurde der Vorplatz mit der Gitteranlage eingerichtet. Die Kinderbewahranstalt ermöglichte jungen Müttern, ihre Kinder abzugeben und weiterhin in den Fabriken tätig zu sein. Das Gebäude ist ein bedeutendes Zeugnis sowohl der Architektur- als auch der Sozialgeschichte Eupens.

HAASSTRASSE 7 BÜRGERHAUS

1850 – Reste eines ehemals ausgedehnten Anwesens, welches zeitweise der Familie Blaenckert, später Mostert, Fabrikant und Tuchfärber, gehörte und 1826 im Besitz der Familie Grand Ry war. Beachtenswert ist das schmiedeeiserne Balkongitter und die Blausteinpfosten mit historischem Gittertor. Das Gebäude ist bedeutend als Zeugnis für die Entwicklung der Wohn-, Arbeits- und Lebensverhältnisse der Menschen in Eupen.

HAASSTRASSE 23 BÜRGERHAUS

1870 – Anstelle älterer Häuser wurde dieses beispielhafte Bürgerhaus Ende des 19. Jahrhunderts errichtet. Es zeigt anschaulich die Entwicklung der Lebens- und Wohnverhältnisse des Bürgertums in der Unterstadt.

HAASSTRASSE 35-39 TUCHMACHERHAUS

18. Jahrhundert – Dieses komplexe Gebäude ist u-förmig um einen Hof angelegt. Die erste bekannte Färberei in der Haasstraße soll im Jahre 1623 im Eigentum der Familie Blanckaert an dieser Stelle gestanden haben. Der eingemauerte Stein mit der Hausmarke weist auf den Besitzer der ersten Carmoisin-Färberei Eupens, Peter Blanckaert, hin. Das Gebäude als Beispiel der frühen Phase der Produktionsstätten ist ein schönes Beispiel für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsprozesse sowie für die Stadtbau- und Siedlungsgeschichte Eupens.

HAASSTRASSE 40A ATELIERGEBÄUDE

18. Jahrhundert – Das Gebäude ist der übrig gebliebene Teil einer ursprünglich größeren u-förmig angelegten Atelieranlage des Tuchfabrikanten Leonard Thymus und gehört zum denkmalgeschützten Anwesen Haasstraße 42, welches als Wohnhaus diente. Das Gebäude veranschaulicht in Ergänzung des schon geschützten Hauses die enge Verbindung zwischen Wohn- und Arbeitsgebäuden des 18. Jahrhunderts. Die Anlage ist als Zeugnis für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsprozesse der Tuchindustrie von Bedeutung.

HAASSTRASSE 44 VIKARIE

1874 – Ursprungsbau aus dem 18. Jahrhundert, welcher zum Besitz der Familie Maes gehörte und 1853 zum Bau der Pfarrkirche erworben wurde. 1872 wurde die neue Pfarre gegründet und die Josefskirche errichtet. An der Ecke des Kirchplatzes wohnte bis 1873 der Pfarrer, danach wurde das Gebäude zu zwei Kaplaneien umgebaut und die Fassade zur Kirchhofseite neugestaltet. Durch diesen Umbau wird das Bestreben deutlich, der neuen Pfarrkirche ein adäquates Umfeld, einen repräsentativen Vorplatz mit den seelsorgerisch benötigten Nebengebäuden zu schaffen. Die Anlage ist bedeutend aus kirchenbau- und baugeschichtlichen Gründen, für die Stadtbau- und Siedlungsgeschichte der Stadt Eupen.

HÜTTE 56 WETZLARBAD

1931-1932 – Die Schwimm- und Badeanstalt im Tal westlich der Hill ist ein hervorragendes Zeugnis der Baukunst des Art Déco. Schon um 1900 hatte Robert Wetzlar erste Absichten, ein Schwimmbad für die Eupener Bevölkerung zu errichten, welches der Hygiene und der körperlichen Ertüchtigung dienen sollte. Nach Überbrückung zahlreicher Schwierigkeiten (Tod Robert Wetzlars, 1. Weltkrieg, Geldentwertung) konnte dank der Witwe Robert Wetzlars gemeinsam mit den Kammgarnwerken als Auftraggeber und Eigentümer das lang ersehnte Schwimmbad nach Plänen der Architekten Helg und Dauven aus Aachen realisiert werden. Bemerkenswert ist die durchgängige Gestaltung auch aller Details im Stil der Neuen Sachlichkeit. Das Wetzlarbad kann daher als Gesamtkunstwerk betrachtet werden. Die Errichtung der Badeanstalt belegt das Interesse der Fabrikanten und der Industriebetriebe, die positive wirtschaftliche Entwicklung und finanzielle Gewinne auch zum Wohle der Allgemeinbevölkerung einzusetzen. Der qualitätsvolle, in einem einzigen Stil durchkonstruierte und für seine Zeit sehr moderne Entwurf ließ ein Freibad entstehen, welches mit so viel erhaltener Originalsubstanz kaum noch ein zweites Mal existiert. Die Anlage ist aus architekturgeschichtlichen Gründen bedeutend, spiegelt die Entwicklung des Sportstättenbaus (vor allem in der Zwischenkriegszeit), die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie die Städtebau- und Siedlungsgeschichte der Stadt Eupen wider und ist daher eindeutig denkmalwert.

LANGESTHAL – INDUSTRIEANLAGE DER FIRMA PETERS

Die ehemalige Tuchfabrik Peters ist eine große Industrieanlage mit Bauten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine großflächige, planmäßig angelegte Industrieanlage, die über Jahrzehnte baulich erweitert und an die Produktionsverhältnisse angepasst wurde. Auf dem Gesamtgelände sind noch viele Gebäude der ehemals industriellen Nutzung vorhanden, die mehr oder weniger umgebaut und verändert sind. Neben den notwendigen Produktions- und Verwaltungsgebäuden befindet sich in direkter Nachbarschaft die Fabrikantenvilla mit umgebender Parkanlage. Die Tuchfabrik Peters ist ein anschauliches Beispiel einer groß angelegten Industrieanlage. Auch der für die Produktion notwendige Mühlenteich mit allen dazugehörenden Anlagen ist Bestandteil der denkmalwerten Gesamtanlage.

GASOMETER

1856 – Zwei achteckige Gasometer als frühes Beispiel einer für einen Industriebetrieb errichteten Gasbereitungsanstalt.

VILLA

1850er Jahre - Die Villa aus dem 19. Jahrhundert mit Parkgelände, welche 1922 durch die Architekten Helg & Dauven (Aachen) umgebaut wurde, diente seit der Eheschließung im Jahre 1880 als Wohnhaus der Eheleute Robert und Mathilde Wetzlar. Robert Wetzlar war einer der Direktoren der Tuchfabrik Peters und gehörte dem Verwaltungsrat der Kammgarnwerke an.

FÄRBEREI

1876 – Dieses Gebäude ist ein typisches Beispiel einer Färberei, wie sie mehrfach in Eupen zu finden ist.

WEBEREI

1887 – Frühes Beispiel eines großen eingeschossigen Industriebaus für die mechanische Weberei mit Oberlichtraupen.

VERWALTUNGSGEBÄUDE

1898 – Dieser dreigeschossige Verwaltungstrakt am Ufer der Weser mit vorgelagertem Lagergebäude ist ein eindrucksvoller und qualitätsvoller Vertreter für einen mächtigen Verwaltungsbau der Jahrhundertwende.

ZWIRNEREI

1905 – Typisches Beispiel eines flachen Industriehallengebäudes aus der Zeit der Jahrhundertwende, welches im Bereich der früheren Klärteiche und als Erweiterung des vorhandenen Webereigebäudes errichtet wurde.

SPEISEANSTALT / KANTINE

1905 – Typisches Beispiel eines flachen Industriehallengebäudes aus der Zeit der Jahrhundertwende, welches im Bereich der früheren Klärteiche und als Erweiterung des vorhandenen Webereigebäudes errichtet wurde.

LANGESTHAL 44 MÜHLENSTANDORT

18. Jahrhundert – Dieser ehemalige Mühlenstandort war Nikolaischer Besitz, später ging er an die Familie Grand Ry und wurde 1867 durch die Firma Peters aufgekauft und als weiteres Firmengelände mit weiteren Bauten, die zum größten Teil wieder abgerissen wurden, industriell genutzt. Die Anlage ist als Zeugnis für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsprozesse und für die Wirtschaftsgeschichte bedeutend.

LANGESTHAL – KREUZ

19. Jahrhundert – Das schmiedeeiserne Wegekreuz mit vergoldetem Korpus und Blausteinsockel veranschaulicht das volkstümliche Brauchtum.

MALMEDYER STRASSE KAMMGARNWERKE

Dieser mächtige Industriekomplex, bestehend aus dem hoch aufragenden Baukörper für die Buntspinnerei mit angeschlossenem Maschinenhaus, Kesselhaus, Kontorgebäude, hohem Schornstein, sowie Laborgebäude und dem Gebäude der Färberei, liegt direkt an der Weser. Die Gebäude sind heute Teil der Kabelwerke. Die Anlage der ehemaligen Kammgarnwerke stehen beispielhaft für den Weltruhm, den die Tuchfabrikation zu Anfang des 20. Jahrhunderts genoss. Bei dieser repräsentativen Anlage wurden alle benötigten Bauten im einheitlichen Stil errichtet. Zu dieser Zeit wurde Industriearchitektur als neue gestaltende Aufgabe verstanden. Daher wurden die dafür berühmtesten Architekten Deutschlands beauftragt. Die Kammgarnwerke zeigen anschaulich eine große, in einem Zug erstellte und zur Erbauungszeit hochmoderne Industrieanlage und sind bedeutend für die Architektur-, Technik- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Eupen.

BUNTSPINNEREI

1906-1908 – Der viereinhalbgeschossige Hochbau der Buntspinnerei mit angegliederten Bauten und Schornstein ist ein hervorragendes Zeugnis der Industriearchitektur dieser Zeit. Eine schon beim Bau geplante Erweiterung erfolgte bereits 1912.

FÄRBEREI

1907 – Dieser eingeschossige Ziegelbau am Ufer der Weser diente zum Färben der Kammgarne und gehört zur Gesamtanlage des Werks.

PFÖRTNERHAUS

Nach 1910 – Beim Bau und der Wiederherstellung der Umfassungs- und Ufermauern der Kammgarnwerke entstanden auch die Gittertoranlage mit dem überwölbten Eingang, stilistisch passend wurde das Pförtnerhaus später angefügt.

MALMEDYER STRASSE 2A EHEM. MÜHLE

18. Jahrhundert – Auf den Ferraris-Karten von 1777 ist an dieser Stelle eine Mühle eingetragen, auf die vermutlich einige Teile des heutigen Gebäudes zurückgehen. Das Haus liegt an einem Mühlenteich, der heute in diesem Bereich überdeckt ist. Das ehemalige Mühlengebäude ist bedeutend für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsprozesse.

MALMEDYER STRASSE 3 VILLA SCHEIBLER

19. Jahrhundert – Dieses Gebäude ist ein frühes Beispiel einer Fabrikantenvilla mit großem Garten, welche direkt neben der heute nicht mehr vorhandenen Fabrik von Bernhard Scheibler (Wollspinnerei) erbaut wurde. Auf diesem Gelände wurden später die Kammgarnwerke errichtet, woraufhin Theodor Pohl, der erste Direktor der Kammgarnwerke, in die Villa Scheibler einzog.

MALMEDYER STRASSE KABEL- UND GUMMIWERKE AG

Die Kabel- und Gummiwerke AG, ehemals Bourseaux, haben ihren Ursprung in einer Hanfseilerei, die in der Neustraße angesiedelt war. 1908 zog das Unternehmen in das Fabrikgebäude der ehemaligen Wollspinnerei „Feder“ im Pang, welches bis heute Teil der Anlage ist. In kurzer Folge wurden weitere Werksgebäude am Ufer der Weser errichtet oder es wurden bestehende Anlagen angekauft. Die Kabelwerke sind ein großes Unternehmen, welches seit Beginn des

19. Jahrhunderts ständig expandiert hat. Zu allen Epochen wurden in verschiedenen zeittypischen Stilen qualitätsvolle Neubauten auf dem Werksgelände errichtet.

FEDER

1840 – Das viergeschossige Gebäude aus Bruchstein erbaute die Firma Feder als Wollspinnerei. Das Gebäude wurde von den Brüdern Carl und August Boursaux gekauft, um dort die begonnene Produktion von isolierten Kupferleitungen weiterzuverfolgen.

SHEDDACHHALLE

1915 – Der Bau dieser Produktionshalle ist Teil der ersten größeren Werkserweiterung der Kabelwerke. Die Halle ist eine eingeschossige Eisenbinderkonstruktion mit einer Serie von 15 Sheddächern, die zur Belichtung dienten.

DIREKTIONSGEBÄUDE

Ende der 1920er Jahre – An der Sheddachhalle angrenzend wurde das durch die Aachener Architekten Helg & Dauven geplante Verwaltungsgebäude errichtet. Es ist ein langgezogener, zweigeschossiger Baukörper in Art des Expressionismus.

MALMEDYER STRASSE KREUZ PEINAGELL

1756 – Der barocke Fußfall aus Blaustein mit der Inschrift „Peter Felten & Anna Peinagell 17 Eheleutt 56“ wurde von der seit 1716 in Eupen lebenden Familie Felten-Peinagell gestiftet. Das Kreuz wechselte mehrfach seinen Standort und stand ursprünglich in nächster Nähe zum Haus Peinagell, welches abgerissen wurde. Das Kreuz ist bedeutend für die Lokalgeschichte und das volkskundliche Brauchtum.

MALMEDYER STRASSE 6 ARBEITERHAUS

1790 – Dieses schmale zweigeschossige Gebäude steht beispielhaft für die Arbeiterhäuser des späten 18. Jahrhunderts.

OESTRASSE 13 EHEM. BAHNHOFS-RESTAURANT/HOTEL

1897 – Die Eupener Kleinbahn Gesellschaft errichtete an der Endhaltestelle des Oe-Bähnchens ein repräsentatives Hotel und Restaurant. Da die Erwartungen des Personenverkehrs jedoch nicht erfüllt wurden, ging das Gebäude 1908 an die Stadt über und wurde zum beliebten Ausflugziel. Das Gebäude spiegelt die Entwicklung des Verkehrswesens und die Siedlungs- und Stadtbaugeschichte Eupens wider.

MALMEDYER STRASSE 8 ARBEITERHAUS

18. Jahrhundert – Vermutlich ein Tuchmacherhaus, welches beispielhaft für die Arbeiterhäuser des 18. Jahrhunderts steht, die im 19. Jahrhundert eine modernisierte, zeitgemäße Stuckfassade erhalten haben.

OESTRASSE 15-21 SOZIALER WOHNUNGSBAU

1867 – Das Siedlungshaus der Eupener Aktien-Bau-Gesellschaft mit vier einfachen Wohnungen über zwei Geschosse und außenliegender Toilettenanlage wird volkstümlich nach einem vierteiligen Eupener Gebäck „Knipnsköpp“ benannt. Der schlichte, zweckmäßige Bau steht beispielhaft für den frühen sozialen Wohnungsbau und ist bedeutend für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie für die Entwicklung der Wohn- und Lebensverhältnisse der Stadt Eupen.

OESTRASSE OEBAHNHOF

1897 – Die Eupener Kleinbahn-Gesellschaft errichtete an der Endhaltestelle der Zweigbahn Eupen-Dolhain für den Güter- und Personenverkehr den Oebahnhof. Die Fabriken benötigten diesen Anschluss an das Bahnnetz aus wirtschaftlichen Gründen. 1927 wurde jedoch schon der Personenverkehr und 1963 der gesamte Bahnverkehr eingestellt. Heute ist die Anlage Teil der Kabelwerke. Das ehemalige Bahnhofsgebäude veranschaulicht die Entwicklung des Verkehrswesens, die Industrie- und Stadtgeschichte.

OESTRASSE 28 – 30 MÜHLENSTANDORT „MON PLAISIR“

18. Jahrhundert – Die aus zwei parallel stehenden, großen Baukörpern zusammengesetzte Anlage ist ein ehemaliger Mühlenstandort mit landwirtschaftlichem Betrieb, der sich im Laufe der Zeit und durch wechselnde Besitzer zu einem Industriestandort entwickelte und heute Teil der Kabelwerke ist. Die Anlage illustriert gut die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsprozesse.

OESTRASSE 101 WIRTSCHAFTSHOF

1872 – Der Fabrikant J. F. Meyer ließ gegenüber seinem Werk eine schlossähnliche Villa mit dazugehörenden zwei parallel angeordneten Wirtschaftsgebäuden erbauen. 1893 wurde das Anwesen vom Grafen von Flandern gekauft, der es als Jagdschloss nutzte. Das Schlossgebäude brannte während des 1. Weltkriegs ab und wurde 1922 abgebrochen. Erhalten sind noch die Wirtschaftsgebäude, die als Beleg für die Siedlungsgeschichte und aus architektur-, regional- und wirtschaftsgeschichtlichen Gründen bedeutend sind.

OLENGRABEN KREUZ

Nach 1863 – Das schmiedeeiserne Kreuz ist vermutlich ein Gedenkkreuz eines Unfalls vom 5. Juni 1863 am Olengraben, bei dem der Fuhrmann Peter Schouffers zu Tode kam. Das Kreuz ist aus volkskundlichen, lokal- und kunstgeschichtlichen Gründen interessant.

OLENGRABEN 35 VILLA

1867 – Das prächtige Villengebäude mit vorgelagertem Platz und historischem Gittertor zur Straße hin gehörte ehemals dem Tuchfabrikanten Peters. Das Gebäude entstand auf den Ruinen der alten Gasanstalt, die in einem früheren Trockenhaus eingerichtet worden war. Das Villengebäude belegt die qualitätsvolle Bauweise für repräsentative Wohnbauten der Jahrhundertwende. Die Gesamtanlage ist bedeutend für die Entwicklung der Lebens- und Wohnverhältnisse der Stadt Eupen.

SCHILSWEG 66-68 WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS

1800-1850 – Das große Wohn- und Geschäftshaus gehörte 1886 dem Mühlenbesitzer Zimmermann. 1913 gehörte es dem Kreis Eupen, der die Spar- und Darlehenskasse dort unterbrachte. Das Gebäude ist bedeutend aus architektur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gründen.

THEODOR-POHL-SIEDLUNG ARBEITERWOHNSIEDLUNG

1930 – Theodor Pohl, erster Direktor der Kammgarnwerke, gründete die „Stiftung Kammgarnwerke AG“, welche die Siedlung mit Wohnungen für 20 Arbeiter der Kammgarnwerke erbauen ließ. Die Baugruppe aus sechs einzeln stehenden zweigeschossigen Mehrfamilienhäuser veranschaulicht den sozialen Wohnungsbaus im expressionistischen Stil.

MÜHLENTEICHE AN WESER UND HILL

Die Mühlenteiche sind vom Menschen geschaffene, kulturlandschaftlich prägende Elemente und besitzen aufgrund ihrer historischen Bedeutung für die Entwicklung der Unterstadt einen Denkmalwert. Schon ab dem 14. Jahrhundert sind Mühlen an den wasserreichen Flüssen Weser und Hill im Eupener Stadtgebiet belegt. Vor Bändigung des Wassers konnte keine Mühle direkt an den Fluss gebaut werden, daher wurden Mühlenteiche angelegt, die mit Wehren, Gräben, Deichen und Schleusen die Wasserführung kontrollierten und regulierten. Die an ihnen aufgereihten Mühlen bilden die Grundlage für die gewerbliche und wirtschaftliche Entwicklung. Sie stellten den Siedlungsschwerpunkt dar und bildeten häufig den Ausgangspunkt für spätere industrielle Entwicklungen. Die historischen Mühlenteiche sollen als kanalartige, künstliche Gewässer mit allen dazugehörenden wasserbautechnischen Einrichtungen erhalten werden. Das Mühlenteichsystem mit allen Bestandteile ist aus regional- und ortsgeschichtlichen sowie aus städtebaulichen Gründen erhaltenswert.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

BERENS, Willi (1967): Die alte Eisenhütte in Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band I, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 10-18.
BERENS, Willi (1977): Besitzgeschichte der Häuser und Grundstücke der Haasstraße von 1645 bis 1826, in: Geschichtliches Eupen, Band XI, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 5-24.
BERTHOLET, Paul (1989): Die Industrien von Aachen, Eupen, Hodimont, Maestricht, Monschau, Stavelot-Malmedy, Verviers und Umgebung, aus der Sicht eines französischen Kaufmanns um 1755, in: Geschichtliches Eupen, Band XXIII, Eupen, S. 121-141.
BIMMERMANN, Reiner (1994): Das Eupener Kleinbahnnetz, in: Geschichtliches Eupen, Band XXVIII, Eupen, S.131-134.
CREUTZ, Albert (2009): Ein anonymes Gedenkkreuz am Olengraben in Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band XLIII, Eupen, S. 121-125.
Eupener Geschichts- und Museumsverein (Hrsg.) (1976): Die Bau- und Kunstdenkmäler von Eupen und Kettenis, Geschichtliches Eupen, Band X, Eupen.
FEHL, Gerhard/KASPARI-KÜFFEN, Dieter/MEYER, Lutz-Henning (Hrsg.) (1991): Mit Wasser und Dampf. Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im Belgisch- Deutschen Grenzraum, Aachen.
FETTWEISS, Paul (2010): Die Grenzziehung von 1816 oder wie sich der Lauf der Weser veränderte, in: Geschichtliches Eupen, Band XLIV, Eupen, S. 59-63.
FRANKEN, Jean-Claude (1991): Wasserkraftnutzung im Mittelalter als Faktor der Stadtentwicklung Eupens, in: Geschichtliches Eupen, Band XXV, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 59-68.
GIELEN, Victor (1991): Eupens große Wassernot – und wie sie behoben wurde, in: Geschichtliches Eupen, Band XXV, Eupen, S. 103-116.
GODESAR, Heinz (1988): Die Papiermühle am Seltersschlag, in: Geschichtliches Eupen, Band XXII, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 69-77.
HARING, Sabine (2006): Wer war Robert Wetzlar, in: Geschichtliches Eupen, Band XL, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S.51-52.
HERMANNS, Leo (1969): Die Haas, Beiträge zur Geschichte der Eupener Unterstadt, in: Geschichtliches Eupen, Band III, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 39-55.
HERMANNS, Leo (1972): Kirche und Pfarre zum heiligen Josef in Eupen, Eupen.
HERMANNS, Leo (1972): Eupen in alten Ansichten, Zaltbommel.
HERMANNS, Leo (1972): Die geschichtliche Entwicklung des Eupener Oetales, in: Geschichtliches Eupen, Band VI, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 5-16.
HERMANNS, Leo (1983): Der Brand des Eupener Gaswerkes, Legende und Wahrheit, in: Geschichtliches Eupen, Band XVII, S.164-171.
HERMANNS, Leo (1989): Bauten der Gründerzeit in Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band XXIII, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 69-84.
HERREBOUT, Els (2004): Die Geschichte der Eupener Tuchindustrie im Vergleich zu anderen Wollstädten Europas, in: Geschichtliches Eupen, Band XXXVIII, S.45-83.
HEUVEL, Marga van den (Hrsg.) (2014): Das feine Tuch, Höhen und Tiefen der Tuchindustrie am Beispiel der Eupener und Aachener Textilunternehmerfamilie Wilhelm Peters in der Zeit von 1830 bis 1970, Grenz-Echo-Verlag, Eupen.
InED, Institut für Erwachsenenbildung im deutsch Sprachgebiet (Hrsg.) (1994): Städtebauliche Studien, Beiträge zu einer landschaftsverträglichen Siedlungsentwicklung, Aachen – Eupen.
JEUCKENS, Robert (1982): Eupen zur Biedermeierzeit, in: Geschichtliches Eupen, Band XVI, Eupen, S. 16-43.
KLEIN, Franz (1932): Eröffnung des Wetzlarbades in Eupen, in: Das Bad: Zeitschrift für Badewesen, Organ des Vereins Deutscher Badefachmänner, 27. Jg., Nr. 9.
KORVOST, Huby (2005): D'r wölle Fa'm a Wäser änn Hill. Mit Kindern auf Entdeckungsreise durch die Eupener Unterstadt, Fremdenführerkurs 2003-2005.
LOUP, Gottfried (1981): Die Straßen und Wege in der Haaspfarre zu Eupen, Pfarrgemeinderat St. Josef, Eupen.
LOUP, Gottfried (1987): Die letzten Eupener Hausweber, in: Geschichtliches Eupen, Band XXI, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 125-145.
LOUP, Gottfried (1990): Der Lügenteich. Stauwehre und Teiche an Weser und Hill, in: Geschichtliches Eupen, Band XXIV, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 105-119.
LOUP, Gottfried (1991): Straßen- und Verkehrswesen in der Stadt Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band XXV, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 85-102.
LOUP, Gottfried (1993): Vom „Arbeits- und Waisenhaus" zum Alten-Pflegeheim, Geschichte der ältesten Eupener Sozialeinrichtung 1710 – 1993, Eupen.
LOUP, Gottfried (1998): Das Bürgergeschlecht Homberg in Eupen „unter der Haas", in: Geschichtliches Eupen, Band XXXII, Eupen, S. 5-22.
LOUP, Gottfried (1999): Das Eupener Tuchgewerbe, seine Geschichte von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Teil I, in: Förderverein des Archivwesens in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, VoE, Dokumente 1, Eupen.
LOUP, Gottfried (2008): Das Steinkreuz Felten-Peinagell an der Malmedyer Straße in Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band XLII, Eupen, S.123-127.
LOUP, Gottfried (2010): Eine Geschichte vom Entstehen des Haaskreuzes, in: Geschichtliches Eupen, Band XLIV, Eupen, S. 151-153.
MATTHYS, André (2000): Itinéraires au fil de l'eau, XIIe Journées du Patrimoine Wallonie, 9-10 septembre 2000, Namur.
MENN, Waltraud (2006): Mathilde Wetzlar: „die Frau an seiner Seite", in: in: Geschichtliches Eupen, Band XL, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S.53-58.
MEYERS-MICHEL, Claire (1967): Pickarts Weiher, in: Geschichtliches Eupen Band 1, Eupen,, S. 29-33.
MEYERS-MICHEL, Claire (1979): Das Oe-Bähnchen, in: Geschichtliches Eupen XIII, Eupen, S.77–86.
MIELKE, Dr. Rita (Hrsg.) (2005): Neumann & Esser 1830-2005, NEA GROUP, Übach-Palenberg.
MINKE, Alfred (1991): Schule und Unterricht in Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band XXV, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 211-228.

MINKE Alfred (1999): 1674-1999, 325 Jahre Stadt Eupen, Daten-Fakten-Hintergründe, Eupen.
MINKE, Alfred (2013): Von Oipen nach Eupen. 800 Jahre Eupen – 1213-2013 – Eine Zeitreise, Selbstverlag der Stadt Eupen, Eupen.
Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft (Hrsg.) (1991): Zeitschrift für Denkmalpflege, Eupen.
PELZER, Hugo (1993): Eupen auf vier französischen Militärkarten des 18. Jahrhunderts, in: Geschichtliches Eupen, Band XXVII, Eupen, S. 87-100
PELZER, Hugo (2008): Die Entwicklung der Eupener Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Geschichtliches Eupen, Band XXVII, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 5-18.
RAMJOIE, Peter, CHARLIER, Christian (1995): Schätze im Verborgenen, Stukkaturen und Ambiente in Häusern des Eupener Landes, Eupen.
ROSKAMP, Werner (2009): EUPEN, Ein Bilderbuch aus vergangenen Tagen, Eupen.
RULAND, Herbert (1988): Gott segne die christliche Arbeit. Ein Lesebuch zur Geschichte der Eupener Arbeiterschaft un französischer und preußischer Zeit (1792-1920), Alano Verlag, Aachen.
RULAND, Herbert (2000): Zum Segen für uns alle. Obrigkeit, Arbeiterinnen und Arbeiter im deutsch-belgischen Grenzland (1871-1914), Grenz-Echo Verlag, Eupen.
SCHELHASSE, Liborius, NEBEL, Sonja (1994): Städtebaustudien Eupen, Beiträge zu einer landschaftsverträglichen Siedlungsentwicklung, Eupen.
SCHRÖDER-HERREBOUT, Els (2000): Von Wasser und Tuchen, das Beispiel der Firma Wm Peters und Co in Eupen, Eupen, (Manuskript).
SCHRÖDER-HERREBOUT, Els (2003): „dr wölle Vahm regeert Öüpen" Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tuchindustrie in Eupen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Eupen.
STAATZ, Peter (2011): Die Mühlen im Kreis Eupen in den Jahren 1820 und 1830, in: Geschichtliches Eupen, Band XLV, Grenz-Echo Verlag, Eupen, S. 45-83.
SÜNDORF, Hanna (2013): Theodor Pohl (1863-1932), erster Direktor der Kammgarnwerke, in: Staatsarchiv Eupen, Acht Erinnerungen an achthundert Jahre, Ausstellung anlässlich des Jubiläums der Stadt Eupen, Eupen.
Verwaltung der Deutschsprachigen Gemeinschaft (1989): Denkmälerverzeichnis; 5a. Eupen (Stadt), Eupen.
WINTGENS, Leo (1977): Steinkreuz und Bildstock, Epigraphie und Stiluntersuchungen zum Flurdenkmal in und um Eupen, in: Geschichtliches Eupen, Band XI, Eupen, S. 25-34

ARCHIVALIEN

Staatsarchiv in Eupen: Archivalien, historische Karten und Pläne, Zeitungsarchiv, historische Fotos.
Archiv der Stadt Eupen: Bauaktenarchiv
Archiv des Ministeriums der DG: Fotoarchiv, Mailandt, Irmgard: Das Wetzlarbad in Eupen, Beschreibung der Geschichte und der Architektur zur Begründung des Erhaltungs- und Denkmalwertes, 2012
Fotosammlung des Eupener Geschichts- und Museumsvereins, EGMV
Familienarchiv Peters
Familienarchiv Peters, Familien-Erinnerungen Arthur Peters. Nach dessen Tode († 12.03.1931) ergänzt und 1933/34 niedergeschrieben von Hans Peters und einige Daten zur Familiengeschichte von Harald Peters, Familienarchiv Eckhard Peters, Aachen, handgeschriebenes, weiß eingebundenes Fotoalbum, 40 Seiten. [Peters IIIa]

INTERNETQUELLEN

Stadtmarketing Eupen V.o.G.: Denkmalflyer. Abgerufen von http://www.eupen.be/Eupen/files/b5/b50b6ef2-9968-47ab-83e4-14434aed0e33.pdf, (zuletzt aktualisiert am 10.12.13)
Rat für Stadtmarketing V.o.G.: Stadtplan Eupen. Abgerufen von http://www.eupen.be/Eupen/files/62/6294adef-ca4f-4e9b-a1d0-0a38c203d1c8.pdf, (zuletzt aktualisiert am 10.12.13)
Kabelwerk Eupen AG: History &Tradition, Eupen 2004. Abgerufen von http://www.eupen.com/cable/company/history.html, (zuletzt aktualisiert am 10.12.13)
Kabelwerk Eupen AG: Museum, Eupen 2004. Abgerufen von https://www.eupen.com/cable/gallery/index.html, (zuletzt aktualisiert am 10.12.13)
Ministerium für Bildung und Kultur, Landesdenkmalamt Saarland: Das Wetzlarbad in Eupen, 2012. Abgerufen von http://www.saarland.de/dokumente/thema_denkmal/BEL_Wetzlarbad.pdf, (zuletzt aktualisiert am 10.12.13)
Grenzecho: Vor 100 Jahren starb Robert Wetzlar. Abgerufen von http://www.grenzecho.net/ArtikelLifestyle.aspx?laid=7fa97a38-81e8-437f-8882-a0e168f725bd&lifeid=36, (zuletzt am 27.12.13)
Wollroute Euregio Maas-Rhein: Eupen, Unterstadt. Abgerufen von http://www.nordeifeler.info/wollroute/eupen/d/blick-von-der-moorenhoehe.php, (zuletzt aktualisiert am 28.12.13)
Bergbau und Eisenbahnen in der Region Aachen-Düren-Heinsberg. Abgerufen von http://www.gessen.de/str/acliege.html (zuletzt aktualisiert am 20.05.2015)

ABBILDUNGSNACHWEIS

Cover : Eupener Unterstadt, Aufnahme um 1910 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 5: Blick von der Moorenhöhe auf die Kabelwerke (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 6: Blick auf die Kabelwerke, Aufnahme von 1935 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 7: Mühlenteich, Bellmerin (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 7: Industrieanlagen Peters und Kammgarnwerke, 2015 (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 9: Haus Langesthal 44, Aufnahme um 1980 (©KIK-IRPA, Brussels (Belgium), cliché M157809)
Seite 9: Wehr im Langesthal, 2015 (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 10-11: Wehr in der Oe, Aufnahme um 1910 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 12: Bootsfahrt auf dem Picard Weiher, Aufnahme um 1910 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 13: Weser, Haasviertel in der Unterstadt (©KIK-IRPA, Brussels (Belgium), cliché E025281)
Seite 15: Arbeiter im Kabelwerk, Aufnahme von 1966 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 16: Bau der Kammgarnwerke, Aufnahme um 1906 (©Herbert Ruland)
Seite 16: Luftaufnahme des Firmengeländes Peters im Langesthal (©B. Heukemes)
Seite 17: Junger Arbeiter vor der Nadelfabrik in der Hütte (©B. Heukemes)
Seite 17: Oerestaurant, Aufnahme um 1910 (©Staatsarchiv)
Seite 17: Oebahnhof, Aufnahme um 1903 (©Staatsarchiv)
Seite 18: Theodor-Pohl-Siedlung (©Fotoarchiv MDG)
Seite 18: Plan des Bauantrags zur Erweiterung der Villa Bellmerin 37 von 1900 (©Stadtarchiv Eupen)
Seite 19: Villa Bellmerin 37, 2015 (Cynthia Dispas©FHG/VoG)
Seite 20 : Gewerbeschule Robert Wetzlar, Bellmerin 46, Aufnahme um 1910 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 21: Malmedyer Weg, Aufnahme um 1910 (© Staatsarchiv Eupen)
Seite 21: Villa Langesthal, Aufnahme um 1865 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 23: Wetzlarbad, Aufnahmen von vor 1945 (©Fotoarchiv MDG)
Seite 24-25: Haasstraße, Aufnahme um 1980 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 26: Blick auf die Unterstadt, Aufnahme um 1900 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 28: Ferraris Karte von 1777, Ausschnitt mit Wasserrädern als Symbol für Mühlen (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 28-29: Tranchot v. Müffling Karte von 1803-1820, Ausschnitt mit Wasserrädern als Symbol für Mühlen (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 29: Ausschnitt der Gewässerkarte des Stadtbauamtes Eupen von 1930 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 30: Wehr, überdeckter Mühlenteich, Schleuse, Mühlenteich, 2013 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 31: Picards Weiher mit dem Oerestaurant im Hintergrund, Aufnahme um 1910 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 32: Haagenstraße 2A, ehemaliger Mühlenstandort, Fabrik mit Kontogebäude (©Fotoarchiv MDG)
Seite 32: Fabrikgebäude der Firma Feder, heute Kabelwerke, Aufnahme um 1908 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 33: Bauantrag des Gasometergebäudes, 1853 (©Staatsarchiv Eupen)
Seite 33: Bauantrag Zwirnerei der Firma Peters, 1905 (©Stadtarchiv Eupen)
Seite 34-35: Kammgarnwerke, 2015 (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 36: Malmedyer Straße 3, Villa Scheibler, 2013 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 37: Theodor-Pohl- Siedlung, 2013 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 37: Langesthal 9, Villa, 2015 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 38: Bellmerin 37, Villa Arthur Peters, 2013 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 39: Bellmerin 37, Villa Arthur Peters, 2012-2015 (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 40-41: Weser, Haasviertel in der Unterstadt (©KIK-IRPA, Brussels (Belgium), cliché E025281)
Seite 42: Oebahnhof,2013 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 42: Vikarie der St.-Josef-Pfarre, 2013 (©Heike Kussinger-Stanković)
Seite 43: Haassstraße 5, Kinderbewahranstalt, 2015 (Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Seite 45: Wetzlarbad, 2013 (©Heike Kussinger-Stanković)

Katalog der denkmalwerten Bauten
Wenn nicht anders angegeben: Tatjana Cormann©Fotoarchiv MDG)
Haagenstraße 2A, Aufnahme um 1980 (© KIK-IRPA, Brussels (Belgium), cliché M157837)
Haasstraße 23 (©Heike Kussinger-Stanković)
Haasstraße 35-39 (©Heike Kussinger-Stanković)
Haasstraße 40A (©Heike Kussinger-Stanković)
Haasstraße 44 (©Heike Kussinger-Stanković)
Hütte 56 (©Heike Kussinger-Stanković)
Langesthal 9, Villa (©Heike Kussinger-Stanković)
Langesthal, Färberei (©Fotoarchiv MDG)
Langesthal, Kreuz (©Heike Kussinger-Stanković)
Malmedyer Straße 1, Pförtnerhaus (©Heike Kussinger-Stanković)
Malmedyer Straße 2A (©Heike Kussinger-Stanković)
Malmedyer Straße, Kabelwerke, Feder (©Heike Kussinger-Stanković)
Malmedyer Straße, Kabelwerke, Sheddachhalle (©Staatsarchiv)
Malmedyer Straße, Kabelwerke, Direktionsgebäude (Cynthia Dispas©FHG/VoG)
Oestraße 13 (©Heike Kussinger-Stanković)
Oestraße 15-21 (©Heike Kussinger-Stanković)
Oestraße Bahnhof (©Heike Kussinger-Stanković)
Oestraße 28-30 (©Heike Kussinger-Stanković)
Oestraße 101 (©Heike Kussinger-Stanković)
Olengraben, Kreuz (©Heike Kussinger-Stanković)
Theodor-Pohl Siedlung (©Heike Kussinger-Stanković)

Dank für die Gespräche und Hilfestellung geht an:
Rita Bertemes und Familie, Joseph Born, Alfred Bourseaux, Frédéric-Carl Bourseaux, Leonhard Brüll, Cynthia Dispas, Wilhelm Fatzaun, Heinz Godesar, Uschi Hauseux, Norbert Hauseux, Berti Heukemes, Matthias Kurten, Astrid Köttgen, Norbert Kreusch, Familie Lennertz, Ingrid Rossi, Yvonne Rossi, Joseph Weber, Sandra Weber, Peter Van Neuss und Hans Wertz.

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER:
Norbert Heukemes, Generalsekretär,
Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens,
Gospertstraße 1, 4700 Eupen
E-Mail: info@dglive.be · www.dglive.be
D/2015/13.694/FbKuJ.TC/12.05-00/15.1517

© Ministerium der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Juli 2015
Konzept: Tatjana Cormann, Assistentin für Denkmalschutz
Layout: Cloth Kreativbureau, Druck: Kliemo